Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.99, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreise: laufend für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Anhaltige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 48. Mittwoch, den 26. Februar 1908. 19. Jahrgang.

Der neue Mittelstand.

Die fortschreitende Industrialisierung Deutschlands hat ein starkes Anwachsen der technischen Angestellten zur Folge gehabt; die technischen Angestellten machen heute einen weit größeren Teil der Bevölkerung aus als ehemals. Aber nicht nur das; die wirtschaftliche Entwickelung hat auch auf die soziale Lage der Angestellten eingewirkt. Die wirtschaftliche Entwickelung bringt eine immer größere Arbeitsteilung mit sich, und die Folge davon ist, daß an die Leistungsfähigkeit der einzelnen Angestellten qualitativ die unterschiedlichsten Anforderungen gestellt werden. So finden wir oft in ein und demselben Betriebe technische Angestellte von der höchsten Leistungsfähigkeit bis zu solchen, die sich kaum noch vom gewerblichen Arbeiter unterscheiden.*) Aber eins ist ihnen mit wenigen Ausnahmen [illegible] gemeinsam, nämlich die dauernde wirtschaftliche Abhängigkeit, und diese teilen sie mit der Arbeiterschaft. Der sozialdemokratische Abgeordnete Heine nannte die technischen Angestellten am 14. März 1907 im Reichstage „die eigentlichen Führer der Industrie, welche die Arbeiten leiten, während ihre Herren oft fern vom Arbeitsprozeß irgendwo ihre Renten verzehren", und fuhr dann zutreffend fort:

Man hat behauptet, diese Schichten stellten eine Art „neuen Mittelstandes" dar. Das Beste, das der alte, allmählich zugrunde gehende Mittelstand hatte, war, daß er, gleich weit entfernt von übermäßigem Reichtum wie von erdrückender Armut, in gesicherten Lebensverhältnissen lebte und deshalb eine sichere und feste Kultur aus sich herausschaffen konnte, und gerade dies trifft nicht zu auf den neuen Mittelstand. Denn in Wahrheit ist dieser sogenannte neue Mittelstand in seinen Lebensverhältnissen prekärer, unsicherer, als vielfach unter den heutigen Umständen die Arbeiterklasse ist.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der technischen Angestellten tragen im wesentlichen denselben Charakter wie die der Arbeiter. Niedrige Entlohnung, größtmögliche Ausnutzung der Arbeitskraft, das sind die Merkmale des Arbeitsvertrages der Angestellten wie auch des der Arbeiter. In Nr. 13, Jahrgang 1906/07, der „Sozialen Praxis" schildert Dr. Brunhuber die Arbeitsbedingungen der technischen Angestellten:

Die Gehalte sind oft unter die Grenze des Existenzminimums, d. h. des für die betreffende Klasse auf der ihr eigenen Kulturstufe nötigen Existenzminimums gesunken ... Monatliche Sätze von 70 Mark für Bureauschreiber, von 80 bis 90 Mark für Zeichner, von 100 bis 120 Mark für akademisch gebildete Ingenieure und Chemiker mit langer, häufig ungeregelter Arbeitszeit sind nicht vereinzelt, sondern symptomatisch.

Die gewerbliche Arbeiterschaft hat es verstanden, sich durch ihre gewerkschaftlichen Organisationen mancherlei Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses — Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzungen — zu erkämpfen. Wenn der Lohn des gewerblichen Arbeiters vielfach den des Angestellten erreicht oder ihn gar übersteigt, so sind das die Erfolge der Arbeitergewerkschaften. Die Angestellten aber sind gewerkschaftlich nicht organisiert; denn fast alle die vorhandenen technischen Vereine, die den Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit nicht erkannt haben, und deren Verhalten bisher nicht selten offensichtlich von Feindseligkeit gegen die Arbeiterorganisationen zeigte, sind keine Gewerkschaften, sondern Schutztruppen des Unternehmertums.

Nicht im Gegensatz zu den Arbeitern, sondern in Anlehnung an diese müssen sich die Angestellten organisieren, um gemeinsam dem Unternehmertum abzutrotzen, was es freiwillig niemals gewährt. Ist es „standesgemäß"? Diplomingenieur W. Stiel schreibt zu dieser Frage:

Wenn die Angestellten ernstlich eine Forderung geltend machen, da besinnt sich das Unternehmertum plötzlich darauf, daß ja der technische Beamte gesellschaftlich dem Unternehmer gleichstehe und mutet ihm nun zu, auf eine wirtschaftliche Gleichheit zu verzichten — weil eine solche nicht ohne Kampf mit dem Unternehmertum erreicht werden kann und ein solcher Kampf für den Angestellten „unstandesgemäß" sei. Der Mangel jeder Logik richtet diesen Einwurf von selbst. Nur Uebelwollen oder maskiertes Selbstinteresse kann zu der verblüffenden Schlußfolgerung gelangen, daß ein gebildeter Mensch heute eo ipso die moralische Pflicht habe, sich zeit seines Lebens kümmerlich durchzuschlagen — weil das Streben nach dem Gegenteil nicht standesgemäß sei.

Das Unternehmertum aber sucht vorzubeugen: es will den Angestellten gar nicht die Möglichkeit der gewerkschaftlichen Organisation lassen. Wo unter den Angestellten der Gedanke einer rein gewerkschaftlichen Organisation fruchtbaren Boden findet, fährt das Unternehmertum mit brutaler Faust dazwischen, um diese Bestrebungen schon im kleinen zu ersticken. Wir erinnern nur an das Rundschreiben des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins gegen die „Bestrebungen zur gewerkschaftlichen Organisation der Techniker wie Maschinenwerkmeister usw." und an den Versuch der deutschen Reeder, den „Verein der deutschen Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine" zu zertrümmern. Solche Beispiele ließen sich dutzendfach anführen. Ja, nicht einmal eine Bittschrift soll den technischen Angestellten gestattet sein. Als die kaufmännischen und technischen Angestellten der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin 1906 an die Direktion eine Eingabe um Gehaltszulage richteten, wurde dies nicht nur abgelehnt, sondern die Antwort enthielt auch folgende Brüskierung der Angestellten:

Wir wünschen nicht, mit einem unzufriedenen Personal in der Beamtenschaft unserer Gesellschaft zusammen zu arbeiten und sind deshalb bereit, Kündigungen unter Verzicht auf entgegenstehende Anstellungsbestimmungen bis zum Jahresschluß entgegenzunehmen.

Also eine versteckte Drohung der Entlassung — das war das Weihnachtsgeschenk auf das Bittgesuch der Angestellten! Die Versprechungen, die den Angestellten und Arbeitern von bürgerlicher Seite gemacht werden, kennzeichnete der Abgeordnete Hoch am 11. April 1907 im Reichstag:

Ich weiß, daß der Einfluß des Großkapitals auf die bürgerlichen Parteien und Regierungen denn doch zu mächtig ist, und daß Sie die Versprechungen, die Sie jetzt machen, daß der neue Reichstag den Arbeitern endlich das gewähren wird, was ihnen soviel versprochen wird, nicht halten werden, nicht halten können, weil der Einfluß des Großkapitals dagegen steht, weil Sie nicht in der Lage sind, den Einfluß des Großkapitals zu überwinden.

Nirgends tritt diese Tatsache wohl sinnenfälliger zutage als bei dem Erfinderrecht. Der Angestellte, der eine Erfindung macht, ist heute so gut wie rechtlos.

Unser „Patentgesetz" — so sagte am 18. April 1907 der freisinnige Abgeordnete Potthoff im Reichstage — ist tatsächlich auch wieder ein krasses Beispiel für den unsozialen Geist, der unsere Gesetzgebung, namentlich unser Privatrecht, noch durchweht. Wenn ein Streit unter mehreren Leuten entsteht, wem eine Erfindung gebührt, so sagt unser heutiges Privatrecht ganz klipp und klar: Nicht derjenige, der den Geist, den Verstand zu der Erfindung mitgebracht hat, hat den Anspruch, sondern derjenige, der das Geld zur Ausführung mitgebracht hat.

Damit hat Dr. Potthoff — er ist Syndikus des Deutschen Werkmeisterverbandes, dies erklärt seine Stellungnahme zum Erfinderrecht — den bürgerlichen Parteien, ohne es zu beabsichtigen, eine Zensur erteilt, die gar nicht schlechter sein kann. Denn wer ist daran schuld, daß „unser Privatrecht von unsozialem Geist durchweht" wird? Doch die Regierung und die bürgerlichen Parteien, die im Reichstag stets die Mehrheit hatten.

Den von verschiedenen Vereinen technischer Angestellten für das bürgerliche Recht aufgestellten Grundsatz: Technische Angestellte und Arbeiter sind — in materieller und ideeller Beziehung — Eigentümer der von ihnen herrührenden Erfindungen, vertritt nur die Sozialdemokratie, die bürgerlichen Parteien können das nicht, weil dieser Grundsatz ihrem innersten Wesen zuwiderläuft.

Die Konkurrenzklausel verdankt ihre Existenz nur dem Schutze der bürgerlichen Parteien. Die Sozialdemokratie hat wiederholt auf ein gesetzliches Verbot der Konkurrenzklausel hingedrängt und auch Anfang 1907 diesbezügliche Anträge im Reichstag gestellt, bisher jedoch vergeblich. Aber schon beginnt die Großindustrie an Stelle der Konkurrenzklausel ein noch ruchloseres Mittel anzuwenden. Die Industriellen haben vielfach unter sich Abkommen getroffen, Angestellte nur mit Erlaubnis ihres bisherigen Unternehmers zu engagieren.

Das Unternehmertum ist aber in der Knebelung der Angestellten schier unerfindlich. Es bedient sich, um die Notlage der Angestellten auszubeuten, auch der Abnahme des Ehrenworts, um den Angestellten zu verpflichten wucherische Dienstverträge einzuhalten.

Wovon bezahlt der Unternehmer seine Arbeiter — dieses Wort im weitesten Sinne auf alle die angewandt, die mit ihres Kopfes oder ihrer Hände Arbeit gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt sind? Wir antworten mit Friedrich Engels: „Vom Kapital natürlich. Aber Kapital bringt keine Werte hervor. Die Arbeit ist, abgesehen von der Erde, die einzige Quelle des Reichtums. Kapital ist nichts als aufgehäufte Arbeitsfrucht. Hieraus folgt, daß die Löhne der Arbeiter aus der Arbeit bezahlt werden; der Arbeiter wird mit seinen eigenen Arbeitsfrüchten entlohnt."

Das trifft nicht nur auf die handarbeitende Bevölkerung zu, sondern auch auf die technischen Angestellten aller Kategorien. Darum liegt auch das Ziel der Sozialdemokratie nach Vergesellschaftung der Produktionsmittel, das heißt Uebergang der Rohstoffe, Fabriken und Maschinen in die Hände der Allgemeinheit, im Interesse der technischen Angestellten.

*) Wir entnehmen diese Ausführungen der im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erschienenen Flugschrift „Die Sozialdemokratie und die technischen Angestellten in Industrie und Gewerbe, Bergbau, Schiffahrt und Landwirtschaft."

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.
Einzig autorisierte Uebersetzung.

70] (Nachdruck verboten.)

„Wie! Du wolltest? Welche Narrheit! Ist es möglich?"

Aber er war mit seinen Gründen, mit seiner Zurückhaltung zu Ende. Ein dumpfer Zorn vor der plötzlichen Empörung dieser Willenskraft erschüttert ihn. Die Trunkenheit des Verbrechens steigt ihm ins Hirn.

„Ah, das ist schließlich zu dumm", sagt er und eilt zur Treppe.

Clarissa war vor ihm dort und pflanzte sich auf der ersten Stufe auf.

„Wohin gehst Du?"

„Lasse mich, lasse mich. Es muß sein."

Er stammelt.

Sie klammert sich an ihn:

„Tu es nicht, ich bitte Dich darum."

Aber die Trunkenheit wächst. Er hört nichts mehr.

„Hüte Dich! Wenn Du Dich rührst, so rufe ich, schreie ich."

„Gut denn, rufe. Alle Welt wird wissen, daß Du Deinen Neffen zum Geliebten hast, und daß Dein Geliebter ein Dieb ist."

Er sagt ihr das in nächster Nähe, denn sie sprechen beide in diesem Kampfe sehr leise. Wider ihren Willen sind sie von jener Ehrfurcht vor dem Schweigen und dem Schlaf ergriffen, welche die Nacht mit sich bringt. Bei dem roten, mählich erlöschenden Herdfeuer erscheint er ihr plötzlich so, wie er in Wirklichkeit ist, entlarvt durch eine jener heftigen Erregungen, welche die Bewegungen der Seele sehen lassen, indem sie alle Gesichtszüge zersetzen. Sie sieht ihn mit seiner großen, ehrgeizigen Nase, den geblähten Nüstern, dem schmalen Munde, den vom Kartenbegucken schielenden Augen. Sie denkt an alles, was sie diesem Manne geopfert, und wie schön sie sich für diese Liebesnacht gemacht, die erste, die sie mit einander verbrachten.

O schreckliche, entsetzliche Liebesnacht!

Plötzlich wird sie von einem tiefen Ekel vor ihm und vor sich selbst, von einem Schwindel all ihrer Kräfte ergriffen. Und während der Bösewicht die Treppe hinaufklettert und im Finstern durch das alte väterliche Haus schleicht, in welchem er jeden Schlupfwinkel kennt, sinkt sie auf den Divan zurück und begräbt ihr Haupt in die Kissen, um ihr Schluchzen, ihr Schreien zu ersticken, um nichts mehr zu sehen, nichts mehr zu hören.

V.

Der Rausch.

Es war noch nicht sechs Uhr Morgens.

In den Straßen von Indret herrschte vollständige Nacht. Hie und da qualmten an den Scheiben der Bäcker und Weinhändler einige Lichter und erschienen in dem Nebel wie hinter ölgetränktem Papier, als ob der bleiche Strahlenschimmer nicht durchdringen könnte. In einer dieser Schenken saßen Roudics Neffe und sein Lehrling trinkend und plaudernd an dem geheizten und schnaubenden Ofen.

„Nun, Jack, noch ein Glas!"

„Nein, ich danke, Herr Karl. Ich bin nicht ans Trinken gewöhnt. Ich fürchte, daß es mir schlecht bekomme."

Der Nanteser fing an zu lachen:

„Geh doch! Ein Pariser wie Du. Du scherzest. He, Wirtchen, zwei Gläser vom Weißen und flink!"

Der Lehrling wagte nicht abzulehnen. Die Aufmerksamkeiten, mit denen ihn ein so schöner Mann überhäufte, schmeichelten ihm außerordentlich. Das hatte seinen guten Grund. Dieser für gewöhnlich so stolze, so geringschätzige Zeichner, der in achtzehn Monaten nicht drei Mal das Wort an ihn gerichtet hatte, war ihm diesen Morgen zufällig in Indret begegnet und hatte ihm die Ehre erwiesen, ihn wie einen Kameraden anzureden, ihn mit sich in die Schenke zu führen und mit drei kleinen, verschiedenfarbigen Gläsern zu bewirten. Das war so außergewöhnlich, daß Jack zu Anfang einiges Mißtrauen empfand. Der andere hatte ein so seltsames Benehmen, er fragte ihn mit solcher Hartnäckigkeit: „Nichts neues bei Roudics? In der Tat, nichts neues?"

Der Lehrling dachte bei sich selbst:

„Du, wenn Du glaubst, daß ich mich wie Beltsar mit Deinen Aufträgen befassen werde ...."

Aber dieser schlechte Eindruck hatte nicht lange gedauert. Seit dem zweiten Glas vom Weißen hatte er sich weit behaglicher, weit beruhigter gefühlt. Alles in allem schien dieser Nanteser nicht sowohl ein schlechter, als vielmehr ein unglücklicher, von seinen Leidenschaften verwirrter Mensch zu sein. Wer weiß? Vielleicht fehlte ihm nur eine dargereichte Hand, ein Freundesrat, um ihn auf den guten Pfad zurückzuführen, um ihn dem Spiel zu entwöhnen, ihn zur Achtung für das Haus seines Onkels zu nötigen.

Beim dritten Glas wurde Jack plötzlich von einer überströmenden, außergewöhnlichen Herzenswärme ergriffen und bot dem Nanteser seine Freundschaft an, der sie mit Dankbarkeit annahm. Jetzt, nachdem er sein Freund geworden, glaubte er, ihm einige Ratschläge erteilen zu können.

„Soll ich Ihnen etwas sagen, Nanteser? Wohlan, glauben Sie mir: spielen Sie nicht mehr."

Der Hieb war gut und mußte sitzen, denn der Zeichner zuckte fieberhaft mit den Lippen (sicherlich vor Erregung) und stürzte sein Glas mit Branntwein hastig hinunter. Als Jack die hervorgebrachte Wirkung sah, blieb er dabei nicht mehr stehen:

„Und dann, hm! möchte ich Ihnen noch etwas anderes sagen ...."

Glücklicher Weise unterbrach ihn die Stimme des Schenkwirtes, denn diesmal hätte der Nanteser nur mit größter Mühe seine Eindrücke verbergen können.

„He, Bursche, die Glocke!"

Durch die kalte Morgenluft erklang ein eintöniges und unheilvolles Läuten, zugleich mit dem Klappen der Holzschuhe und dem Gehuste, womit eine schweigende Menge sich längs der aufsteigenden Straßen bewegte.

„Vorwärts", sagte Jack, „wir müssen aufbrechen."

Und da sein Freund die beiden ersten Male bezahlt hatte, so bestand er darauf, das dritte Mal zu begleichen. Glückstrahlend zog er einen Louisd'or aus seiner Tasche und warf ihn mit den Worten „Macht Euch bezahlt!" auf das Zahlbrett.

„Teufel, ein Gelbling", sagte der Wirt, welcher wenig daran gewöhnt war, derartige Stücke aus den Taschen eines Lehrlings kommen zu sehen. Der Nanteser sagte nichts, aber er zitterte. Sollte der Knabe sich vielleicht auch über den Schrank gemacht haben? Jack sah triumphierend ihr Erstaunen.

„O, hier sind deren noch mehrere!" sagte er und schlug an seinen Rock. Und dann, während er sich zum Ohr des Zeichners niederbeugte:

„Dafür will ich Zenaide ein Geschenk machen."

„In der Tat?" erwiderte der andere mit boshaftem Lächeln.

Der Schenkwirt drehte das Geldstück mit einer gewissen Unruhe beständig hin und her.

„Aber beeilt Euch doch!" rief Jack ihm zu. „Ich werde durch Eure Schuld noch die Fahne versäumen."

In der Tat, die Glocke [illegible] noch, aber langsam, mit weit gedehnten Schlägen, als ob sie für die letzten Rufe die Stimme ausginge. Endlich war das Geld herausgegeben, und sie gingen alle beide Arm in Arm von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Das Erwachen der liberalen Arbeiter. Der erste Kongreß der freisinnig-fortschrittlich gesinnten Arbeiter, über dessen Verhandlungen wir gestern ausführlich berichteten, findet natürlich den Beifall der volksparteilichen Presse nicht, da er sich in seinen Reden und Beschlüssen ja hauptsächlich gegen die Schaukelpolitik dieser Parteigruppe wendet. Eine der ersten, die sich an ihren arbeitenden Parteigenossen reibt, ist natürlich die „Bresl. Ztg.", die in ihrer eigenen Partei schon ebenso unausstehlich gilt, als in den weiteren Kreisen, die sich ab und zu mit ihr beschäftigen müssen. Da sie sonst keinen bekannten Namen finden kann, stürzt sie sich über den Vereinigungsmann Potthoff, welcher der Tagung ebenso gut als Gast beiwohnte, wie ein in den weitesten Kreisen unbekannter Volksparteiler Elbel. Das Oehlkeblatt schreibt:

„Unter der Aegide des national-sozialen Abg. Dr. Potthoff ist in Essen am Sonntag eine sogenannte „Tagung freisinnig-fortschrittlich gesinnter Arbeiter zusammengetreten, deren Verlauf nichts anderes aufwies, als ein Scheiten des Liberalismus, ohne daß sich dabei irgend ein Verständnis für die politische Lage gezeigt hätte. Einer der Hauptredner behauptete z. B., wenn nur der „Block" auseinanderginge, dann bekämen wir schon das Reichstagswahlrecht für Preußen! In ähnlicher Art waren auch die übrigen Ausführungen. — Wir haben in diesem Vorgange lediglich wieder einmal einen jener Beweise zu erblicken, wie unsere national-sozialen Freunde ein Mittel zur Hebung des liberalen Gedankens und zur Förderung der Einigkeit des Liberalismus in der öffentlichen Diskreditierung des Liberalismus und in der Hetze gegen die gegenwärtigen Führer der liberalen Politik gefunden zu haben glauben.

Das ist alles, was dies freisinnige Blatt von einer ihr unbequemen Tagung zu berichten weiß — ein sprechendes Bild von der Behandlung, die freisinnige Arbeiter in ihrer Presse erfahren, wenn sie sich erlauben, eine eigene Meinung zu haben. Mit derselben Hochnäsigkeit fuhr die Fortschrittspresse in den 60er Jahren über die Arbeitervereine her und förderte damit die Gründung sozialdemokratischer Vereine sehr nachdrücklich.

Innerhalb der schlesischen Gewerkvereine braucht das Handelsblatt ja auf eine Opposition nicht zu rechnen, denn das dürre Kopfblatt der schlesischen Gewerkvereine druckt die Gerlachtötungsartikel Wiemers und der Freisinnigen Zeitung ohne Aenderung und Quelle munter ab.

Sozialdemokratie und bürgerliche Demokratie im Wahlrechtskampfe. Die bürgerlich-demokratische „Berliner Volkszeitung", die sich im Kampfe für das gleiche Wahlrecht in Preußen durchaus zuverlässig erwiesen hat, nimmt mit großer Betrübnis von einem Artikel des „Vorwärts" Notiz, der den gegenwärtigen Wahlrechtskampf als eine Episode im großen Klassenkampf zwischen der nichtbesitzenden Klasse und den privilegierten Klassen kennzeichnet und vor „verhängnisvollen Illusionen im eigenen Lager", vor „schädlicher Verwirrung" warnt, die aus einer Verkennung solcher geschichtlichen Zusammenhänge erwachsen könnten.

Die „Berliner Volkszeitung" zieht aus dieser Aeußerung den vielleicht etwas voreiligen Schluß, daß nun das Junkertum getrosten Mutes in die Zukunft blicken könne. Die feindlichen Heerhaufen, deren gemeinschaftlichem Angriff die Schützer des Dreiklassenwahlrechts bald erlegen wären, würden nun ihre Kraft im Kampfe gegeneinander erschöpfen und dem Junkertum das Schauspiel grotesker Selbstzerfleischung darbieten. Die „Volkszeitung" vergißt dabei, daß die „groteske Selbstzerfleischung" unter den Parteien, die programmatisch auf dem Boden des gleichen Wahlrechts stehen, schon längst und dauernd geübt wird, und daß sie selbst in ihrem Kampfe gegen den Blockfreisinn diese „Selbstzerfleischung" geübt hat und voraussichtlich noch öfter üben wird. Eine taktische Einigkeit, die sich über alle vorhandenen Meinungsverschiedenheiten hinwegsetzt, und den schwächlichsten, saumseligsten, am Ende gar unehrlichsten Elementen des lieben Friedens wegen die Führung überläßt, ist auch von der „Volkszeitung" niemals befürwortet worden.

Vermieden kann diese Selbstzerfleischung also nur werden zwischen der sozialdemokratischen Partei einerseits und jener Minderheit des bürgerlichen Liberalismus andererseits, dessen ehrlichen Absichten und dessen zuverlässige Haltung im preußischen Wahlrechtskampfe auf sozialdemokratischer Seite immer nur Anerkennung gefunden hat. Dabei ist uns freilich niemals beigefallen, zu glauben, daß die bürgerlichen Demokraten nun auch — wie die reaktionäre Presse täglich ausposaunt — Sozialdemokraten geworden wären.

Die sozialdemokratische Partei betrachtet alle Geschichte als eine Geschichte von Klassenkämpfen. Ihr Ziel ist die Emanzipation der Arbeiterklasse durch den Sozialismus; das unentbehrliche Werkzeug zur Herbeiführung dieser wirtschaftlichen Emanzipation ist ihr die Demokratie. Die wahre Demokratie, die ihr nicht bloß Mittel zum Zweck sondern Selbstzweck ist, die wirkliche Rechtsgleichheit aller — bedingt ihrer Ueberzeugung nach eine vollständige Umwälzung des bürgerlichen Begriffs von Eigentum.

Anderer Meinung sind die bürgerlichen Demokraten. Sie glauben, daß die bloß politische Gleichberechtigung aller Staatsbürger zu einer Abkehr der Massen von sozialistischen Endzielen führen würde. Diese Ansicht ist erst jüngst in einem Aufsatz der „Volkszeitung" über die politischen Verhältnisse Neu-Seelands zum Ausdruck gekommen, ohne daß es etwa einem Sozialdemokraten eingefallen wäre, zu behaupten, nun müsse zwischen der Sozialdemokratie und den Freunden der „Volkszeitung" die gegenseitige „Zerfleischung" beginnen.

Die letzte Entscheidung steht beim Volke. Diese Entscheidung aber dem Volke auch wirklich zu übertragen, darin sind Sozialdemokraten und bürgerliche Demokraten einig, und diese Einigkeit genügt vollkommen, um eine zeitweilige taktische Kooperation der sozialdemokratischen Massen und der bürgerlich-demokratischen Gruppe zu ermöglichen. In welchen Formen sich diese Kooperation vollziehen soll, darüber mögen die Anschauungen mitunter auseinandergehen oder mit den Zeitumständen wechseln. Unberührt bleibt davon die vom Parteivorstande abgegebene und in zahllosen Zeitungsartikeln und Versammlungsreden als Gesamtmeinung der Partei bestätigte Erklärung, daß der Sozialdemokratie jeder ehrliche Wahlrechtskämpfer aus dem bürgerlichen Lager willkommen ist.

Der Blockfreisinn für Spiritusmonopol und Tabaksteuer. Der Reichstagsabgeordnete Hormann, der der Freisinnigen Volkspartei angehört, hat an ein nordwestdeutsches Blatt eine Zuschrift gerichtet, in der er erklärt, daß er alle auf die Erhöhung der Steuern auf notwendige Lebensmittel gerichteten Vorschläge unbedingt ablehne; Spiritus und Tabak seien aber keine notwendigen Lebensmittel; deshalb könne der Freisinn, ohne seinem Programm untreu zu werden, einer Erhöhung der Steuereinnahmen aus diesen beiden Gebrauchsartikeln zustimmen, und es fehle in der Freisinnigen Volkspartei nicht an Stimmen, die diesen Weg als durchaus gangbar hielten.

Kopsch, Wiemer, Fischbeck, Mugdan, Gyßling u. s. w. sind für alles zu haben, was die Regierung will.

Universitätszöpfe. Das preußische Dreiklassenparlament hörte heute einiges Gerede über Kapitel aus dem Kultusetat, die einem anderen als dem Geldsackparlament wichtig erschienen wären. Bei dem Kapitel „Gesundheitswesen" beging der Kultusminister Holle die Ungeschicklichkeit, die Agrarier zu provozieren, indem er die Tatsache einer höheren Sterblichkeit auf dem platten Lande infolge der hygienischen Nachlässigkeit und Gewissenlosigkeit des Junkertums zugab. Herr Holle ist deshalb Blockminister, weil er es in kürzester Zeit verstanden hat, sich mit Liberalen und Konservativen zu überwerfen. Der vernünftigen Anregung und Regelung des Hebammenwesens widersetzte er sich mit der Hartnäckigkeit eines Mannes, über dem der böse Teufel fiskalischer Engherzigkeit wacht. Dann unterhielt man sich über die gänzlich verzopften, von Professorenklüngeln und Korpsstudenten besetzten Universitäten. Die gelehrten Professorenfakultäten wehren sich noch immer gegen die Zulassung der Realgymnasiasten und Oberrealschüler, gegen die Errichtung von Professuren für soziale Medizin und gegen jede vernünftige Reform der Besoldungsverhältnisse, die heute vollkommen ungleich und unklar sind. Auf der anderen Seite lassen sie es sich gefallen, daß die Honorarprofessoren, die die große Mehrzahl der Universitätslehrer ausmachen, ihr Leben lang für ein Jammergehalt arbeiten müssen und keinerlei Stimmrecht im Universitätskörper haben und lassen sich von dem Althoff und Schwartzkopff Staatsprofessoren und Honorarabzüge gefallen. Eine gründliche Reform der Universitäten wagte natürlich keiner der bürgerlichen Abgeordneten vorzuschlagen, aber jeder nörgelte an einigen Kleinigkeiten herum. Von der Freiheit der Wissenschaft wurde kein Wort gesprochen. In einer Abendsitzung, neben der gleichzeitig wiederum die Budgetkommission tagen soll, soll das Kapitel heute erledigt werden.

Einen lustigen Beitrag zur Frage des Pluralwahlrechts hat Herr Dernburg in seiner letzten großen Rede in der Budgetkommission geliefert. Herr Dernburg stellte nämlich dort dem Reichstag Kolonialbahnvorlagen in Aussicht, vorausgesetzt, daß diese die Genehmigung des Bundesrats und die kaiserliche Sanktion erhalten sollten. Herrn Dernburg ist also eine einfache staatsrechtliche Tatsache, die sehr vielen politisch tätigen Arbeitern im Schlafe noch geläufig ist, völlig unbekannt. Er weiß nicht, daß nach der Reichsverfassung Gesetzesvorlagen keiner kaiserlichen Vor- oder Nachsanktion bedürfen, daß Bundesrat und Reichstag die beiden einzigen Faktoren der Reichsgesetzgebung sind. Herr Dernburg zählt dabei gewiß zu den Gebildeten, er steht auf der zweithöchsten Stufe der deutschen Reichsbeamtenschaft, aber er hat nie Zeit gefunden, sich mit den einfachsten Tatsachen des deutschen Reichsrechts bekannt zu machen. Damit ist wieder einmal an einem drastischen Fall bewiesen, wie überraschend groß die politische Unwissenheit jener Schichten ist, deren „Bildung und Besitz" durch ein Pluralwahlrecht privilegiert werden soll.

Ein empörendes Wohnungsbild. Aus Halle a. S. berichtet man dem „Vorwärts": Untere Parteigenossen haben in dieser Woche in einem baufälligen Gebäude Feldstraße 12 eine Proletarierfamilie entdeckt, die nur ein Zimmer bewohnt, das nach den vorgenommenen Messungen 4,70 Meter breit, 4 Meter lang und 2½ Meter hoch ist. In der Pestböhle — die Fenster sind teils durch Pappdeckel ersetzt — hausen neun Menschen. Darunter die Mutter, eine gelähmte Frau, die sich in ärztlicher Behandlung befindet, die Töchter der Frau und auch die Kinder der Töchter. In diesem Zimmer wohnt, kocht und schläft man. Der Vater, ein schwerhöriger Mensch, ist gegenwärtig arbeitslos. Da in dem Zimmer nur ein Bett und ein Sofa steht, fragte unser Gewährsmann, wo die neun Menschen schlafen. Die bleiche kranke Frau erklärte, sie bringe Tag und Nacht auf einem Stuhle zu; die übrigen acht Familienmitglieder schliefen in dem einen Bett, auf dem Sofa und auf den Dielen. Zum Zudecken benutze man alte Sachen. Besitzer des Grundstücks ist der Baumeister und Fabrikbesitzer Kuhnt, der der Stadt Halle den Grund und Boden zum Bau einer Kirche geschenkt hat, die gelegentlich des letzten Kaiserbesuches eingeweiht worden ist. Als die bedauernswerte Familie im vergangenen Jahre keine Miete bezahlen konnte, erhielt sie einen Zahlungsbefehl und als sie 38 Pf. zu wenig Kosten bezahlt hatte, wurden sie wegen der 38 Pf. gemahnt. Die diesbezüglichen Urkunden und die Quittung über die gezahlten 38 Pf. liegen vor. Baumeister Kuhnt gilt als großer Wohltäter. Das abscheuliche Wohnungsbild — die unteren Fenster des Hauses sind bis zum Erdboden herausgerissen — spottet jeder Beschreibung. Zum 1. März will nun die Polizei das skandalöse Gebäude räumen lassen.

Die Bearbeitung der Herrenhäusler. Zwischen der preußischen Regierung und einflußreichen Mitgliedern des Herrenhauses werden zurzeit Verhandlungen gepflogen, um betreffs der Enteignungsvorlage eine Wendung herbeizuführen und die Beschränkungen, die die Kommission der Vorlage gab, weniger einschneidend zu gestalten.

Eine „göttliche" Reklame ist in einem Inserat der „Essener Volkszeitung" zu finden. Man höre:

> **Gott gefällt**
> wer gut sein Feld bestellt.
> **Dünge-Kalk**
> liefert in bester, ausgiebigster Qualität x. x.

Das ist natürlich keine Gotteslästerung. In der Geschäfts-Reklame ist unter Musterschriften alles erlaubt. Rebbach, dir leb' ich, Rebbach, dir streb' ich, Moral werd' nicht lästig und stör' nicht geschäftlich.

Roheitsvergehen. Ein Erlaß des bayerischen Justizministers ordnet schärfere Bestrafung roher und unsittlicher Handlungen an, namentlich solcher, die gegen Frauen und Kinder oder durch Mißbrauch eines Abhängigkeitsverhältnisses begangen worden sind.

Wie man in Hamburg mit dem Vereins- und Versammlungsrecht umspringt. Die Freidenker-Vereinigung in Hamburg hat jen Jahren unter der polizeilichen Drangsalierung zu leiden, weil sie den in Hamburg allmächtigen Muckern ein Dorn im Auge ist. Fortgesetzt wurden den Freidenkern die öffentlichen Versammlungen verboten, weil sie „die öffentliche Sicherheit und den öffentlichen Frieden gefährden". Beschwerden beim Senat und Bürgerausschuß hatten zur Folge, daß der Senat der Polizei nahe legte, bei den Versammlungsverboten „vorsichtiger" zu sein.

Wie diese Mahnung gefruchtet hat, zeigen die allerneuesten polizeilichen Maßnahmen. Eine öffentliche Versammlung der Freidenker mit der Tagesordnung: „Religiöse Toleranz" wurde wegen „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und des öffentlichen Friedens" verboten. Das gleiche Schicksal sollte eine weitere Versammlung mit der Tagesordnung: „Die Religion der Zukunft" treffen, doch gestattete der Polizeirat diese Versammlung mit dem Bemerken, er wolle sehen, ob man die gewährte Freiheit auch zu schätzen wisse. Die Versammlungsverbote seien erfolgt, weil die Polizei nicht dulden könne, daß den jugendlichen Besuchern der Freidenker-Versammlungen die Religion genommen werde! Wenn in den Versammlungen wieder zum Austritt aus der Landeskirche aufgefordert würde, würde er den Freidenkerverein auflösen.

Das ist das Stärkste, was die Hamburger Polizei sich bisher auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts geleistet hat. Die sozialdemokratische Fraktion der Bürgerschaft wird voraussichtlich Veranlassung nehmen, diese Polizeitaten zur Sprache zu bringen und gebührend zu kennzeichnen.

Verfassungsmogelei zu Steuerzwecken. Die Entscheidung über die Frage der Schiffahrtsabgaben soll sich in folgender Weise gestalten: Zunächst wird die Reichsregierung bei der Beantwortung der im Reichstage eingebrachten Interpellation ihren Standpunkt klarlegen. Es wird darauf dem Bundesrat eine Vorlage zu einem „Interpretationsgesetz" zum Artikel 54 der Reichsverfassung zugehen, durch das festgestellt werden soll, daß die Erhebung von Abgaben auf regulierten Wasserstraßen mit dem Artikel 54 nicht in Widerspruch steht. Gelangt diese Vorlage im Bundesrat zur Annahme, so geht sie dem Reichstage zur Beschlußfassung zu. Stimmen im Bundesrat 14 Stimmen gegen das Interpretationsgesetz, weil die Auslegung des Artikels 54 einer Verfassungsänderung gleichkommt, so gilt die Vorlage als abgelehnt.

Eine Kolonialsinte. Der Erlaß des Gouverneurs von Südwestafrika bei Aufhebung der Kriegsgefangenschaft der Herero, dessen Inkraftsetzung für Kaisers Geburtstag geplant war, ist nicht in Kraft getreten, da in letzter Zeit zu viele Herero entlaufen sind. Also ist vorzeitig in Menschenfreundlichkeit gemacht worden.

Resultat: 0,0. Zur Reichsfinanz-Reform will das „Leipz. Tageblatt" aus Berlin erfahren haben, daß die Aussprache des Reichskanzlers mit den stimmführenden Mitgliedern des Bundesrats über die Reichsfinanzpläne am Donnerstag keine positiven Resultate ergeben habe. Dazu bemerkt die in Reichsfinanz-Angelegenheiten meist wohlunterrichtete „Germania": „Mit dieser Meldung hat es unseres Wissens seine Richtigkeit."

Ausland.

Eine Niederlage der Franzosen in Marokko. Die Expeditionskolonne d'Amades scheint eine schwere Niederlage erlitten zu haben. Schon am Sonntag waren in Paris ungünstige Gerüchte verbreitet. Die Regierung versuchte es zunächst mit halben Dementis, muß nun aber die Wahrheit zugestehen, wenn sie es auch nur zögernd und halb tut. Indes läßt sich aus den offiziellen Berichten, wenn man sie durch die Meldungen der Pariser Blätter ergänzt, ein ungefähres Bild der Operationen gewinnen. D'Amade unternahm einen Vorstoß in das Gebiet des Stammes Medakra mit dem Plane, die kämpfenden Stämme durch umfassenden Angriff niederzuwerfen. Als Taupin den Engpaß Ber-Rebaa zwischen den Wadis-Nessiliih und Mellah erreicht hatte, wurde er von den Mdakrah angegriffen und nach schweren Verlusten zum Rückzug gezwungen, ebenso eine ihm zu Hilfe eilende Abteilung. Auf dem Rückzug war Taupin unter den beständigen Angriffen der nachrückenden Marokkaner in harter Bedrängnis. Daß d'Amade selbst gleichfalls keinen Erfolg zu erzielen vermochte, beweist sein Rückzug nach Casablanca. Die Folgen dieser Niederlage müssen sich darin äußern, daß die Kampflust der Marokkaner mächtig aufflammt. Den Expansionspolitikern in Paris mag übrigens die Schlappe nicht ungelegen kommen, sie werden jetzt versuchen, obwohl in der Mehrheit des Volkes wie selbst der Kammer die Lust an dem marokkanischen Abenteuer beträchtlich abgekühlt ist, unter der Parole, daß die Waffenehre Frankreichs verletzt sei, die Absendung neuer Verstärkungen und die Aufnahme der Operationen in größerem Stile durchzusetzen.

Ein Telegramm aus Si Aissa vom 19. Februar gibt Aufschlüsse über den Marsch der Kolonne Taupin, über welchen alarmierende Gerüchte im Umlauf waren.

Die Kolonne hatte Buznika in der Richtung nach Süden verlassen, um mit der Kolonne Tirs, der Küstenabteilung und dem Oberst Brulard Hand in Hand zu arbeiten. Die Kolonne kam am 16. Februar in dem Engpaß von Ber Reba an und wurde dort von starken Streitkräften der Mzab und der Mdakra angegriffen. Sie wandte sich gegen den Feind, erstürmte die Anhöhe und lagerte sich dort. Am 17. Februar Morgens wurde der Marsch nach Süden wieder aufgenommen. Es erfolgte ein neuer Angriff durch denselben Feind wie tags vorher, aber wahrscheinlich verstärkt durch einen Teil der Mahalla Muley Hafids. Der Kampf, dessen Einzelheiten hier noch nicht bekannt sind, dauerte bei der großen numerischen Ueberlegenheit des Gegners, sehr lange. Die Kolonne Taupin wurde überrannt und mußte, da ihr die Munition ausgegangen war, zum Bajonettangriff übergehen, um sich zu befreien und den Rückzug nach Buznika anzutreten, ohne daß sie ihren Zweck erreicht hätte. Die Verluste der Franzosen waren: 2 Offiziere und 7 Mann tot, 3 Offiziere und 20 Mann verwundet. Man ist allgemein der Ansicht, daß die Eingeborenen, die den Stab der Kolonne begleiteten, dem Feind Spionagedienste geleistet haben, so daß er mit Leichtigkeit seine Marschdispositionen treffen konnte, und daß man daher allen Anlaß habe, ihnen zu mißtrauen.

Eine am 18. Februar in Si Abd-el-Kerim aufgegebene Depesche berichtet näheres über den Kampf, den dieser die Kolonne Tirs und die vom Oued-Tamasin kommende Küstenkolonne im Gebiete des Madakrastammes bestanden haben.

Die beiden Kolonnen marschierten, der Gebirgsrichtung folgend, nach Nordosten an den Grenzen des Gebiets der Mzamza und der Ouled Hariz. Als gegen die Vorhut der Kolonne Tirs Schüsse fielen, ließ Oberst Boutegourd einen Bergkamm rechts besetzen, von dem die Marokkaner vertrieben wurden. Die Kolonne Tirs, welche den Ued-el-Milo schon überschritten hatte, machte nun vorläufig Halt, um es der Küstenkolonne zu ermöglichen, vorzukommen. Dann rückten die beiden Kolonnen weiter vor und vertrieben durch Artilleriefeuer die Marokkaner allmählich von den Höhen. Während dessen hörte man die heftige Kanonade der Kolonne Brulard, die von Ber Rechid und Mediuna kam und die sich beim Marabu von Si Abd-el-Kerim mit den beiden andern hätte vereinigen sollen. Doch mußte sich diese Kolonne vor der Ueberzahl der Marokkaner hastig zurückziehen, denen sie aber noch auf dem Rückzuge um 3 Uhr Nachmittag eine Niederlage bereitete, da die Marokkaner in das Kreuzfeuer dieser Kolonne Brulard und der ihr zur Hilfe gesandten Abteilung gerieten. Die an Zahl schwache Kolonne Brulard hatte dem ganzen Ansturm der Feinde standgehalten und war zeitweise genötigt gewesen, mit dem Bajonett zu kämpfen, um eine Einschließung zu verhindern. Wie es scheint, hatte General d'Amade den Feind durch die drei Kolonnen umzingeln wollen. Dieser Plan aber sollte an der numerischen Schwäche der Kolonne Brulard scheitern, die von der Offensive zur Defensive übergehen mußte.

Die „Liberte" meldet: Vom Hauptquartier in Casablanca traf die Mitteilung ein, daß Muley Hafid während der Kämpfe vom 16. bis 18. d. Mts. seinen gesamten Anhang, von 700 Mann der persönlichen Eskorte des Gegensultans abgesehen, gegen die französischen Kolonnen aufgeboten und alles, was er an Waffen besaß, für diesen Angriff aufgeboten hatte.

Durch dieses Vorgehen wird Frankreich sich veranlaßt sehen, jeden Gedanken an die Neutralität in dem Bruderkriege zurückzuweisen und Mulay Hafid als Aufständischen zu behandeln.

Die Festlichkeiten zu Ehren Muley Hafids dauern fort, aber da Steuern nicht einlaufen, ist der Staatsschatz leer und die Truppen erhalten keinen Sold. Nach einem Gerücht werde Muley Hafid 300,000 Douros für den heiligen Krieg senden.

Abg. Jaures interpellierte in der Kammer den Minister Pichon über Abdul Aziz und über das für die Organisation der Polizei in den Häfen, insbesondere in Rabat, gewährte Darlehen. Er fragte an, aus welchen Mitteln man der marokkanischen Staatsbank diesen Vorschuß gewähren werde und wie die Verwendung des Geldes kontrolliert werden würde.

Minister Pichon erklärte, von den in der „Köln. Ztg." veröffentlichten Mitteilungen Muley Hafids an das diplomatische Korps in Tanger nichts zu wissen. Abg. Jaures stellte sodann nur noch die eine Frage, warum General d'Amade nicht die Weisungen seiner Regierung abwartete, bevor er die letzte Expedition von 80 Kilometer in das Innere unternahm.

Der Minister bestätigte kurz die Anleihe, und erklärte, es sei namentlich auch nach Ansicht des französischen Geschäftsträgers in Casablanca unmöglich, den Auftrag Muley Hafids an den Journalisten Noel ernst zu nehmen. Hafid predige überall den heiligen Krieg und schicke nahezu seine gesamten Streitkräfte gegen die Franzosen ins Feld. Der Minister las einen Brief Muley Hafids vom 28. Januar vor, den er vergangenen Freitag erhielt. Darin erklärt Hafid, daß Abdul Aziz von der ganzen Nation einstimmig abgesetzt sei, und beansprucht, das Recht der Schutzherrschaft über die Marokkaner auszuüben, um sie zu beruhigen; endlich äußert er darin seinen aufrichtigen Wunsch, mit allen Mächten gute Beziehungen zu unterhalten. Der Minister meint sodann, daß Frankreich sich weder auf die ehrgeizigen Bestrebungen Muley Hafids, die sich gegen seinen Bruder richten, einlassen, noch vor der scherifischen Auflehnung die Waffen strecken könne, von der es an der algerischen Grenze in äußerst bedrohlicher und hetzerischer Weise beunruhigt werde. Minister Pichon verlas die den Vertretern der französischen Regierung in Marokko übersandten Anweisungen, Muley Hafid von den Ansichten Frankreichs in Kenntnis zu setzen. Darnach protestierte er dagegen, daß man bemüht sei, in Frankreich wegen der Ereignisse in Marokko eine Panik hervorzurufen. Der Minister sagte, General d'Amade trage nur Erfolge davon. (Lärm auf der äußersten Linken.) Der Minister wiederholte seine Worte trotz dieses Lärmes, worauf die äußerste Linke ihm zurief: „Und die Toten und Verwundeten?" Der Minister erinnerte daran, daß Frankreich einschließlich des Gefechts am 18. Februar bisher 57 Tote und 217 Verwundete hatte, unter denen sich 14 Offiziere befanden. Er forderte die äußerste Linke auf, den französischen Truppen und ihren Generalen, die sich bewunderungswürdig geschlagen hätten, mehr Vertrauen zu schenken. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.) Der Minister fuhr fort: General d'Amade habe eben erst Gelegenheit bekommen, seine Geschicklichkeit als Feldherr zu zeigen. Vom Beginn des Feldzuges an hätten die Vertreter Frankreichs in Marokko einmütig die trefflichen Erfolge des französischen Vorgehens festgestellt. Die Schaujas seien beinahe unterworfen. Es handle sich um ein nationales Werk, daher ersuche er die Kammer, der Regierung Vertrauen zu schenken, damit sie das von Frankreich unternommene Werk zu gutem Ende führen könne. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.)

Jaures führte in seiner Erwiderung aus, es handle sich nur darum, zu wissen, ob die Fortsetzung der Aktion in Marokko ein Recht Frankreichs sei und ob es in seinem Interesse liege. Die Politik der Regierung sei eine Politik der Hintergehung und Täuschung. (Beifall auf der äußersten Linken.) Constance (Soz.) kritisierte den Plan der Regierung und brachte einen Antrag ein, welcher dem Bedauern darüber Ausdruck gibt, daß sich die Regierung nicht an die General Drude erteilten Weisungen gehalten habe. Minister Pichon wiederholte darauf, das Ziel Frankreichs sei die Organisation der französisch-spanischen Polizei in den Hafenplätzen, und sei nicht auf die Eroberung Marokkos gerichtet oder darauf, nach Fez oder Marrakesch zu marschieren. Der Minister erklärte, keine andere Politik als die Regierung zu betreiben. (Beifall in der Mitte und auf der Linken.) Die Kammer erteilte schließlich der Regierung ein Vertrauensvotum und sprach den Truppen die größte Anerkennung für ihre Leistungen aus.

Abg. Jaures schreibt in der „Humanite": Seit einem Monat, seit dem unvorsichtigen, herausfordernden Marsche nach Settat, gibt es für die französischen Truppen nichts als Niederlagen und Gefahren. Gegen dieses Häuflein tapferer Leute, die die Werkzeuge einer unglücklichen Politik sind, hat sich ganz Marokko erhoben. Wenn die Regierung auf diesem Wege fortschreitet, kommt es zur Katastrophe.

* * *

Der gerissene Belgierkönig. Aus Berlin wird gemeldet: Wie man versichert, fordert König Leopold nunmehr statt der 120 Millionen Francs die Kleinigkeit von 250 Millionen Francs für die Domänen des Kongostaates und gleichzeitig hält er immer noch an der Ausführung der verschwenderischen Bauten fest, die von dem Gelde hergestellt werden sollen. Falls für derartige Uebernahmebedingungen in der Kammer eine Mehrheit nicht gefunden wird, ist auch eine Ministerkrisis sicher. Man betrachtet das Verhalten des Königs auch bezüglich der internationalen Lage mit Beunruhigung, da nach der jüngsten Thronrede König Eduards in England eine besonders lebhafte Agitation gegen das Leopoldische System im Kongostaat und für schleunige Annexion durch Belgien eingesetzt hat und England überall sicher die Verwaltung des Kongostaates auf Grundlage der Freiheit des Handels und der menschenwürdigen Behandlung der Neger, wie sie die Berliner Akte vorschreibt, fordert. Auffallend ist, mit welcher Hast der König in der letzten Zeit darangeht, sich Geld zu beschaffen. So sind in Antwerpen massenhafte Verkäufe von Kautschuk zu billigen Preisen eingeleitet worden und neuerdings hat der König in aller Stille an einen Strohmann die Domäne Freyr verkauft, deren Wert auf eine Million geschätzt wird. Der Verkauf wird lebhaft kritisiert, da der König ursprünglich dem Staat gehörige Besitzungen sozusagen fast umsonst erhalten hat und der Staat, der das Bestreben hat, seinen Dominialbesitz auszudehnen, gern von der Gelegenheit profitiert hätte, die Domäne Dreyr zu kaufen. Es kursieren über die Persönlichkeit, der die Domäne wirklich zugeschoben wurde, — angeblich eine bekannte Dame — die absonderlichsten Gerüchte.

Wie glücklich können doch die Belgier sein, daß sie in keiner Republik leben. So einen König zu haben, ist doch eine wahre Herzens- und Beutel-Erquickung.

* * *

2450 Millionen Rubel für die russische Flotte. In der vom Marineministerium bei der Duma eingebrachten, in zwei Teile zerfallenden Flottenvorlage werden nach der „Frankf. Ztg." im ersten dringenderen Teile 450 Millionen Rubel, auf vier Jahre verteilt, zum Bau von Schlachtschiffen, Torpedos und zur Anlage von Flottenstützpunkten für den Ostseeschutz verlangt. Der zweite Teil der Vorlage verlangt 2000 Millionen Rubel, auf zehn Jahre verteilt, anfangend mit 87 Millionen jährlich, bis auf 250 Millionen aufsteigend und auf 150 Millionen jährlich zurückgehend.

* * *

Städtische Sozialreform in der Schweiz. Die Gemeindeversammlung in Winterthur hat nach vorausgegangener lebhafter Agitation der Arbeiter und der Bürgerlichen mit 524 gegen 289 Stimmen die Subventionierung des Arbeitersekretariats mit 1500 Frc pro 1908 beschlossen. Das Arbeitersekretariat hat ein Jahresbudget von 6000 Frcs.

* * *

Nasi verurteilt. Das Urteil gegen Nasi lautet auf 11 Monate 20 Tage Gefängnis und auf Unfähigkeit der Bekleidung öffentlicher Aemter für die Dauer von 4 Jahren. Der Mitangeklagte Lombardo wurde aus Mangel an Beweisen freigesprochen. — Der alte Verbrecher wird wohl selbst nicht geglaubt haben, daß er so billig wegkommen würde.

* * *

Das Frauenstimmrecht in Dänemark. Nach längeren Beratungen beschloß die Gruppe der Rechten im Landsthing den Mitgliedern der Gruppe freie Hand zu geben bei der am Mittwoch erfolgenden Abstimmung über die zwischen der Regierungspartei und den Freikonservativen abgeschlossene Uebereinkunft betreffend den Regierungsentwurf über die Einführung des allgemeinen kommunalen Wahlrechts für Männer und Frauen nach der Proportionalwahlmethode. Man hält es hiernach für wahrscheinlich, daß der Gesetzentwurf im Landsthing angenommen wird. — Im Volkething kann die Durchführung als sicher angesehen werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. Februar.

* **Holzarbeiterverband.** Mittwoch, den 26. Februar: Verwaltungssitzung im Verbandsbureau.

* **Verband der Böttcher.** Sonntag, den 1. März, Vormittags 9½ Uhr: Mitgliederversammlung im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten zu unserem diesjährigen Verbandstag. 2. Anträge zu demselben. 3. Verschiedenes. Da auch bei Punkt „Verschiedenes" wichtige Sachen zur Beratung stehen, werden die Mitglieder ersucht zu erscheinen und bis zum Schluß auszuharren. Die Ortsverwaltung.

* **Vorstadtvorträge des Humboldt-Vereins.** Donnerstag, den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr, wird die Journalistin Fräulein A. E. Schmidt im Saale von Bräuer's Brauerei, Gabitzstraße 22, auf Grund eigener Anschauung einen von zahlreichen Lichtbildern begleiteten Vortrag über: „Brasilien, Reisewege, Kolonien, Erwerbsverhältnisse" halten. Der Zutritt ist für jedermann, Männer wie Frauen, frei.

* **Humboldt-Verein für Volksbildung.** Vielseitigen Wünschen entsprechend wird Sonntag, den 1. März, Abends 7½ Uhr, im Gesellschaftssaale der Freunde der mit so großem Beifall aufgenommene „Hans Sachs-Abend" wiederholt werden. Eingeleitet wird derselbe durch einen kurz gefaßten Vortrag des Herrn Schriftsteller Hugo Kreischmer und durch das von einem Mitglied des akademischen Zweigvereins vorgetragene Goethe'sche Gedicht: „Hans Sachsens poetische Sendung." Eintrittskarten zu 30 Pfennig sind für jedermann bei Herren Preuß u. Jünger, Ring 52, und Lindau u. Winterfeld, Neue Schweidnitzerstraße 13, zu haben.

* **Im Stadt-Theater** geht Dienstag Lortzings komische Oper „Zar und Zimmermann" in Szene. Mittwoch findet eine Aufführung von Richard Wagners romantischer Oper „Tannhäuser" statt. Herr Trostorff singt den Tannhäuser. Donnerstag „Hoffmanns Erzählungen". Freitag Beethovens große Oper „Fidelio". Herr Günther-Braun singt zum ersten Male hier den Florestan. — Sonnabend, am Schalttage, Theaterredoute.

* **Im Lobe-Theater** wird Dienstag Oskar Straus' Operette „Ein Walzertraum" zur Aufführung gebracht. Mittwoch: „Panne". Donnerstag und Freitag: „Ein Walzertraum", Sonnabend: „Panne".

* **Im Thalia-Theater** wird als sechste Volksvorstellung der laufenden Reihe Hauptmanns Komödie „Der Biberpelz" Dienstag für Gruppe G, am Donnerstag für Gruppe H wiederholt.

* **Schauspielhaus.** Heute Dienstag, zum 10 Male: „Der Prinzpapa", Mittwoch, zum 26. Male: „Der Opernball". Donnerstag: „Der Prinzpapa".

† **Plötzlicher Tod.** Am 23. d. M., Vormittags, wurde im Keller des Hauses Rosenthalerstraße 14 ein Arbeiter tot aufgefunden. Auf welche Weise der Mann so schnell ums Leben gekommen ist, dürfte bald festgestellt werden. Die Leiche wurde in die im selben Hause belegene Wohnung geschafft.

† **Von den Einbrechern.** Einer der Hauptdiebler bei dem Banden-Diebstahl, der Portier eines Nacht-Cafés auf der Nikolaistraße, namens Pein, hat sich nunmehr dem Untersuchungsrichter gestellt, nachdem er glaubte, den Nachstellungen der Kriminalpolizei nicht mehr entgehen zu können. Pein hat noch in derselben Nacht, in welcher die 4 Spitzbuben verhaftet wurden, aus der Wohnung der Prostituierten, wo er sich aufhielt, zwei Körbe, unbedingt mit gestohlenem Gut gefüllt, durch zwei Männer und zwei Weiber fortschaffen lassen. Diese 4 Personen werden aufgefordert, sich im Zimmer 59 des Polizeipräsidiums zu melden.

† **Noch mehr ertappte Einbrecher.** In der Nacht zum 25. d. Mts. vernahm ein Hotelier auf der Messergasse ein eigentümliches Geräusch im Hausflur. Es wurde ein Schutzmann herbeigerufen und eine Durchsuchung vorgenommen. In einem Winkel wurden dicht zusammengekauert ein Schweizer und zwei Arbeiter vorgefunden und verhaftet. Anscheinend hatten sie einen Einbruch in einen Kaufmannsladen geplant, denn die Tür war unten fest mit Papier verstopft, um ein Klappern zu verhindern.

† **Mit Beschlag belegt** wurden: Ein „Opel-"Fahrradrahmen Nr. 71903, ein Fahrrad, Marke „Hektor", und ein Fahrrad Marke „Alright" Nr. 40, Nr. 176975 mit Torpedofreilauf. Die Eigentümer dieser im Jahre 1907 gestohlenen Räder können sich im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums melden.

† **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. M. 29 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden mehrere Hundertmarkscheine, zwei Schirme, ein Stück Seide, eine Pelzboa, ein goldener Ring mit rotem Stein, ein goldener Trauring, ein goldenes Kettenarmband und eine silberne Uhr. — Abhanden kamen zwei Portemonnaies mit 70—80 Mk. bezw. 90 Mk. Inhalt, ein Brillantring, eine goldene Damenuhr, ein Hundertmarkschein, ein goldenes Pince-nez, eine goldene Brosche mit einem Herz und eine Perücke.

Neueste Nachrichten.

Zur Marokkofrage.

(Siehe Ausland.)

Madrid, 25. Februar. (H. T.-B.) Die spanische Presse verzeichnet mit Genugtuung (?) die französischen Schwierigkeiten in Marokko und prophezeit, daß jetzt die Art der Pazifizierung, welche blühende Provinzen in Schutthaufen verwandelt, Frankreich teuer zu stehen komme.

Madrid, 25. Februar. (H. T.-B.) Infolge beunruhigender Nachrichten, die der spanische Konsul in dem marokkanischen Hafen Larasche über bedrohte Sicherheit der dortigen Europäer an die hiesige Regierung gelangen ließ, ging sofort das Panzerschiff „Extremadura" von Cadiz nach Larasche ab. „Heraldo" lobt die Absendung des Kriegsschiffes, warnt aber vor übereiltem Angreifen.

Paris, 25. Februar. (H. T.-B.) Die Marokko-Debatte in der französischen Kammer hat gestern dem Ministerium Clemenceau das allgemein erwartete Vertrauensvotum gebracht und zwar mit **366** gegen **105** Stimmen. Die Minderheit setzte sich zusammen aus Sozialisten, Nationalisten und den konservativen Gegnern des republikanischen Regims.

Das Urteil gegen Nasi.

(Siehe Ausland.)

Rom, 25. Februar. (H. T.-B.) Der „Avanti" billigt das im Nasi-Prozeß gefällte Urteil, da dasselbe nicht den Exminister, sondern das Verwaltungssystem des Ministeriums treffe. Im Anschluß an das Ergebnis des Prozesses veranstaltet der „Avanti" eine Entente über das Unterrichtsministerium. — Es werden Unruhen auf Sizilien erwartet.

Die gefräßige Flotte.

London, 25. Februar. (H. T.-B.) Der mit Spannung erwartete Marineetat ist soeben herausgekommen. Er fordert 32.310.500 Pfund Sterling gegen 31.419.500 im Vorjahre. Das Flottenbau-Programm enthält folgende Forderungen: 1 Schlachtschiff der verbesserten Dreadnought-Klasse, einen großen Panzerkreuzer, sechs geschützte Kreuzer und 16 Torpedobootjäger.

Haitis innere Unruhen.

London, 25. Februar. (H. T.-B.) Globe meldet aus New York: In Haiti hat sich die Lage zusehends verschlimmert. Präsident Alexis hat jetzt einen deutschen Konsularagenten formell beschuldigt, sich an General Schirmins verfehlter Revolution beteiligt zu haben. Auch behauptet der Präsident, daß die britische und französische Diplomatie dem General geholfen habe. Er bestehe auf der Herausgabe Schirmins, der im französischen Konsulat Zuflucht gefunden habe. Er werde den General erschießen lassen, nachdem er ihn mit Gewalt in seine Hände bekommen habe.

Berlin, 25. Februar. (H. T.-B.) Die Steckbriefe hinter den flüchtigen Bankherren Friedberg und Bohn werden nunmehr in dem offiziellen Organ des Berliner Polizeipräsidiums, im deutschen Fahndungsblatt, veröffentlicht. Sie sind beide vom 19. Februar, also zwei Wochen nach erfolgter Flucht vom Untersuchungsrichter beim Landgericht erlassen. — Immer langsam voran.

Prag, 25. Februar. (H. T.-B.) Der angekündigte Streik der städtischen Straßenbahn-Angestellten hat heute früh begonnen.

Prag, 25. Februar. (H. T.-B.) Infolge rapiden Steigens der Moldau ist Hochwasser eingetreten; die Behörden treffen umfassende Maßnahmen.

London, 25. Februar. (H. T.-B.) Nachdem Handelsminister Lloyd George bereits im vorigen Jahre den Ausstand der Eisenbahnarbeiter zu verhüten gewußt hat, ist es ihm nunmehr auch gelungen, zwischen den Werftarbeitern und den Direktionen eine Verständigung über die Streitpunkte herbeizuführen.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle.

III. Margarete, T. des Gärtners Paul Seebrich, 4 J. — Früh. Oberingenieur Heinrich Minssen, 73 J. — Verw. Hausdiener Anna Klinke, geb. Franke, 44 J. — Verehel. Arbeiter Christiane Schmidt, geb. Pohl, 44 J. — Verw. Kaufmann Maria Wolff, geb. Stehr, 80 J. — Schneiderin Marie Suchodolski, 31 J. — Fabrikaufseher August Hirtke, 49 J. — Lokomotivführer Wilhelm Reinsch, 28 J. — Hildegard, T. des Maurerpoliers Wilhelm Fischer, 2 M. — Arbeiter Karl Gerber, 27 J. — Verw. Tuchmacher Marie Lädicke, geb. Nowak, 70 J. — Verw. Gutsbesitzer Regina Scholz, geb. Kodalle, 51 J. — Stickerin Anna Neumann, 64 J. — Elfenbeinschnitzer Franz Stephany, 16 J. — Verehel. frühere Tischler Pauline Hilgner, geb. Schwent, 70 J. — Georg, S. des Maurers Hermann Ullrich, 6 M. — Verw. Arbeiter Rosina Riedel, geb. Dittrich, 82 J. — Arbeitsbursche Josef Drobner, 14 J. — Verehel. Buchhalter Anna Franke, geb. Mücke, 32 J. — Fleischermeister Gottlieb Michaelis, 49 J. — Partikulier Gottfried Hahnel, 82 J. — Hospitalitin Josefa Scholz, 77 J. — Charlotte, T. des Malers Ernst Schädel, 8 M. — Rentier Rudolf Bley, 71 J. — Verw. Schuhmachermeister Dorothea Walter, geb. Schäfer, 77 J. — Vergolder Hermann Opitz, 53 J. — Bertha, T. des Steinsetzers Max Binder, 1 M. — Kaufmann und kgl. Kommerzienrat Rudolf Hegenscheidt, 48 J. — Elfriede, T. des Eisendrehers Robert Frost, 10 M. — Wanda, T. des Tischlers Paul Schröter, 1 M. — Früherer Rittergutsbesitzer Wacław von Rakrzemski, 65 J. — Früherer Droschkenbesitzer Albert Szyneczewski, 77 J. — Verehel. Kaufmann Elisabeth Seibt, geb. Rauch, 35 J. — Rudolf, S. des Postboten Gustav Fabian, 4 M. — Oberfeuerwehrmann Wilhelm Liebich, 81 J. — Johanna, T. des Schutzmanns Hermann Pätzold, 3 J. — Verw. Schneidermeister Bertha Walter, geb. Nickel, 71 J. Charlotte, T. des Installateurs Max Hoffmann, 8 W. — Tischler Johann Bischof, 59 J. — Tischler Josef Steinmetz, 49 J. — Verehelichte Vergolder Maria Krehl, geb. Pluschke, 54 J. — Hilfsbureaudiener Karl Schwarz, 62 J. — Verehel. Kaufmann Henriette Krambach, geb. Steinmetz, 46 J. — Verw. Böttcher Sophie Kleiner, geb. Petrausch, 63 J. — Verw. Gerichtskassenrendant Marie Hauptfleisch, geb. Zimmer, 50 J. — Arthur, S. des Arbeiters Karl Heintze, 3 J. — Agnes, T. des Karusselbesitzers Julius Dotschkal, 3 M. — Heizer Franz Trilloff, 20 J. — Invalide Karl Mücke, 68 Jahre. — Stations-Assistent a. D. Albert Schlicht, 75 J. — Reisender Wilhelm Mücke, 52 J. — Heinrich, S. des Brauers Arthur Meißner, 1 J. — Arbeiter Konrad Bastling, 51 Jahre. — Verehel. Arbeiter Mathilde Kuhnert, geb. Bartke, 30 Jahre. — Kaufmann Albrecht Paulisch, 69 J. — Martha, T. des Steinsetzers Max (Bieder) Binder, 1 M. — Kurt, S. des Maurers Richard Dreßler, 8 M. — Verw. Tischler Henriette Kardocke, geb. Lazar, 89 J. — Verw. Fleischer Magdalene Liebschwager, geb. Kipke, 53 Jahre. — Verw. Händler Christine Nierlein, geb. Liebich, 88 J. — Verehel. frühere Maschinenmeister Henriette Wiedemann, geb. Escher, 73 J. — Verehelichte Fischwarenhändler Emilie Palach, geb. Spiller, 41 J. — Privatier Adolf Funkenstein, 76 J. — Verw. Exekutor Theresia Hauschild, geb. Thiel, 87 J. — Verehel. Kesselschmied Johanna Bieler, geb. Rokitte, 30 J. — Elfriede, T. des Lagerhalters Heinrich Aßmann, 2 J. — Emma, T. des Arbeiters Ernst Rahnert, 1 J. — Hans, S. des Expedienten Georg Felix, 7 Mon. — Otto, S. des Anstreichers Alfred Richter, 1½ J. — Friedrich, S. des Arbeiters Karl Grambsch, 11 T. — Waldemar, S. des Arbeiters Max Knoff, 1 M. — Privatiere Adele von Scholtz, 76 J. — Verehel. Buchhalter Rosine Kopetzki, geb. Glatz, 52 J. — Kutscher August Treidler, 50 J. — Fritz, S. des Feilenhauers August Deutschmann, 7 W. — Tapezierer Emil Gerndt, 41 J. — Hans, S. des Buchhalters Bruno Gnarich, 8 M. — Pens. Lehrer Ignaz Montag, 82 J. — Paul, S. des Arbeiters Karl Bienek, 9 M. — Gutsauszügler Aloys Kunert, 87 J. — Früherer Kaufmann Hermann Hübner, 68 J. — Früh. Kaufmann Robert Walter, 76 J. — Verw. Versicherungs-Oberinspektor Bertha Martens, geb. Irmler, 63 J. — Verw. Steueraufseher Auguste Lampricht, geb. Ramser, 81 J. — Maler Friedrich Heinrich, 62 J. — Verw. Arbeiter Christiane Stollper, geb. Zeisig, 83 J. — Oberlandesgerichtssekretär Emil Heisig, 44 J. — Auszügler Ernst (Rösner) Rösler, 84 J. — Landbriefträger Paul Schwarz, 45 J. — Verehel. Maurer Ernestine Schaffrath, geb. Kosok, 51 J. — Arbeiter August Dietrich, 71 J. — Erwin, S. des Arbeiters August Ache, 6 M. — Schuhmacher Max Paul, 23 J.

IV. Verw. Fabrikverwalter Emilie Borawitz, geb. Scharpe, 77 J. — Amtsrichter a. D., Amtsgerichtsrat Hugo Becker, 58 J. — Eisenbahn-Vorschlosser Hermann Marx, 38 J. — Schneiderin Emma Pilz, 23 J. — Bauführer Alfred Riedel, 33 J. — Verw. Handelsmann Henriette Töpfer, geb. Mohr, 76 J. — Verw. Herrschaftsbes. Agnes Leitgebel, geb. Freiin von Buddenbrock, 77 J. — Fabrikarbeiterin Gertrud Dennert, 33 J. — Königl. Ober-Gefangenen-Aufseher Josef Siegmund, 55 J. — Klara, T. des Arbeiters Jakob Sliadzikiewicz, 4 J. — Motorwagenführer Johann Sperlich, 42 J. — Kaufmann Heinrich K[illegible], 59 J. — Wolfgang, S. des Dentisten Georg Greffin, 4 Mon. — Verw. Stellmacher Emilie Reichel, geb. Hensler, 53 J. — Martha, T. des Schlieders Reinhold Schindler, 10 Stunden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

B. 100. 1. Nachteiliges ist uns über die Kasse nicht bekannt. 2. Nein.

H. B. Die Kinder der verstorbenen Schwester sind erbberechtigt.

K. 99. Der Ehemann der Mutter eines unehelichen Kindes kann dem Kinde mit Einwilligung des Kindes und der Mutter seinen Namen erteilen. Wenden Sie sich an das hiesige Amtsgericht.

A. R. Der Entschädigungs-Anspruch ist gegen den Taubenbesitzer geltend zu machen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Organisation der Sozialdemokratischen Partei für die Reichstagswahlkreise Breslau-Ost und -West. — 6600 Mitglieder. — Monatsbeitrag 30 Pf. — Die Bibliothek mit 1250 Bänden steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung; Bibliotheksstunden jeden Montag von 7—9 Uhr Abends. Ausgabe von Büchern nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. — Zuschriften für den Vorstand sind an das Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II, zu richten, das an Wochentagen von 8—1 und 4—7 Uhr geöffnet ist; Telephon Nr. 3141. Im Partei-Sekretariat werden jederzeit neue Mitglieder aufgenommen und sind Aufnahmescheine, sowie Bestellzettel für die „Volkswacht" zu haben. Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden. — Zahlabend des Vereins jeden zweiten Montag im Monat in den Bezirkslokalen, Abrechnung der Bezirksführer jeden vierten Montag im Monat in den Distriktslokalen. — Vorsitzender des Bildungs-Ausschusses: Redakteur Paul Löbe; Vorsitzender der Preßkommission: Arbeiter-Sekretär H. Brolig, Sonnenstraße 28; Vorsitzender der Lokalkommission: Partei-Sekretär G. Scholich, Neue Graupenstraße 5.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 25. Februar:

Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2.

Mittwoch, den 26. Februar:

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 27. Februar:

Tapezierer. Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2. Referent: E. Neukirch.

Sonntag, den 1. März:

Verband der Böttcher. Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 3 (Gräbschener Vorstadt).

Mittwoch, den 26. Februar, Abends 8 Uhr, im Distriktslokale Gräbscherstraße 73: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder. Wahl von zwei Revisoren, eines stellvertretenden Distriktsführers, eines Bezirksführers, und Besprechung über die stattfindende „Volkswacht"-Agitation.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Landdistrikt 1 (Bezirk Carlowitz).

Donnerstag, den 27. Februar, Abends 8 Uhr in der Wohnung des Genossen Hösserich, Hundsfelder Chaussee 91, I: Zahlabend.

Land-Distrikt 8 (Herdain).

Donnerstag, den 27. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend bei Klugner, Kretinsstraße 39.

Der Distriktsführer.

Liegnitz. Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag, den 27. Februar, Abends 8½ Uhr: Außerordentliche Sitzung. Die Vorstände sind eingeladen.

Hirschberg. Zentralverband der Maurer. Donnerstag, den 27. Februar, Nachmittags 6 Uhr: Mitglieder-Versammlung in der „Andreasschenke" mit derselben Tagesordnung.

Hirschberg. Zentral-Verband der Bauhilfsarbeiter. Donnerstag, den 27. Februar, Nachmittags 6 Uhr: Mitgliederversammlung in der „Andreasschenke" mit derselben Tagesordnung.

Hirschberg. Frauen- und Mädchen-Versammlung Sonntag, den 1. März, Nachmittags 8 Uhr, in Cunnersdorf, Andreasschenke. Redakteur Rob. Albert referiert über: Kämpfe und Leiden der Arbeiterfrau im Haushalt.

Nieder-Salzbrunn. Oeffentliche Volks-Versammlung. Donnerstag, den 27. Februar, Abends 8 Uhr, im „Anker". Vortrag von Frau Bertha Lungwitz-Berlin. Diskussion.

Gottesberg. Das Arbeitersekretariat befindet sich Fürstensteinerstraße 19, eine Treppe. Sprechstunden: Jeden Donnerstag von 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm.

Kattowitz. Das Arbeiter-Sekretariat ist geöffnet Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5½ bis 7½ Uhr. Sonntag Nachmittags, sowie Dienstag und Freitag den ganzen Tag ist das Sekretariat geschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütt. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Am 24. d. Mts. verschied unser Kollege, der Maler

August Reichel

im besten Mannesalter von 42 Jahren. 961

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Verbandes der Maler, Lackierer und Anstreicher der Filiale Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 27. d. Mts., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Sadowastrasse 53, nach Salvator.

Sozialdemokratischer Verein Königshütte.

Am 20. Februar d. J. verstarb infolge Unglücksfalles auf der Kleophasgrube unser Mitglied und Kassierer, Genosse

Paul Tometzki.

Ehre seinem Andenken! 960

Beerdigung: Donnerstag, den 27. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Knappschaftslazarett in Königshütte.

Wir bitten um rege Beteiligung **Der Vorstand.**

Stadt-Theater.
Dienstag 7½ Uhr: „Zar und Zimmermann".
Mittwoch 7½ Uhr: „Tannhäuser".
Donnerstag 7½ Uhr: „Hoffmanns Erzählungen".
Freitag 7½ Uhr: „Fidelio".

Lobe-Theater.
Dienstag, 7½ Uhr: „Ein Walzertraum".
Mittwoch 7½ Uhr: „Panne".
Donnerstag 7½ Uhr: „Ein Walzertraum".
Freitag 7½ Uhr: „Ein Walzertraum".

Thalia-Theater.
Dienstag: Volks-Vorstellung: Gruppe G 6. Vorstellung. „Der Biberpelz."
Donnerstag: Gruppe H. 6. Vorstellung. „Der Biberpelz".

Stadt-Theater.
Sonnabend, den 29. Februar 1908:
Redoute.
9 Uhr: Konzert. Das gesamte Theater-Orchester. Leitung: Herr Kapellmeister Prüwer.
10½ Uhr: „Zum großen Wurstel". Burleske v. Arthur Schnitzler.
11½ Uhr: Ball. Zwei Kapellen.

Schauspielhaus
Dienstag 8 Uhr: „Der Prinzpapa".
Mittwoch, 8 Uhr: „Der Opernball".

Liebichs Etablissement.
Das brillante Februar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater
(Sternzauer Garten).
La Bérat
und das hervorragende
Februar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.
Tanz an Wochentagen gültig.

Humboldt-Verein.
Donnerstag, den 27. Februar, abends 8 Uhr, 958
im Saale von Bräuer's Brauerei, Gabitzstrasse 22:
Vortrag
der Journalistin Frl. A. E. Schmidt:
„Brasilien, Reisewege, Kolonien, Erwerbsverhältnisse."
Mit zahlreichen Lichtbildern.
Eintritt frei!

Möbel
auf Teilzahlung!
billiger und für die Hälfte Anzahlung, als in den „sogenannten" Kassa-Geschäften, wo Teilzahlung gestattet.
Tapezierer, Ueberzieher.
Max Biermann,
BRESLAU,
Ring 52, erste Etage neben der Stockgasse.
Filiale: Waldenburg i. Schl.
Auch nach auswärts.

Jede kluge Mutter 437
gebraucht stets nur Spritzen, die aus dem Klein-Depot Werner Schlegel, Breslau I, Piffelstr. 21, gefertigten D. R.-G.-M., 4, 6, 8, 10, 12 Mk. Verletzung ausgeschlossen. Für Damen separat I. Eig., Hentzingang. Auswärts diskret Nachnahme. Zahlreiche Anerkennungen.

Kreuzstern
MAGGI's Bouillon-Würfel
MAGGI MAGGI MAGGI
1 Würfel für 1 Tasse (¼ Ltr.) 5 Pfg.
feinste Bouillon
Man achte auf den Namen MAGGI und die Schutzmarke Kreuzstern.

Freie Religionsgemeinde Breslau (E. V.)
Mittwoch, den 26. Februar, abends 8 Uhr:
Gemeinde-Versammlung
Grünstraße 14/16. 956
Tages-Ordnung:
1. Demonstrations-Vortrag über Menschenaffen und Abstammung des Menschen. 2. Verschiedene Mitteilungen.
Gäste willkommen! **Die Gemeindeverwaltung.**

Rothenburger Versicherungs-Anstalt (auf Gegenseitigkeit) in Görlitz
Gemäß § 9 der Satzung werden hierdurch die im 30./32. Bezirke wohnhaften Mitglieder der Anstalt für
Sonntag, den 1. März cr., vormittags 11 Uhr, nach Breslau, Karlsstraße 37, zur
ordentlichen Bezirks-Versammlung
ergebenst eingeladen. 959
Die Berechtigung zur Teilnahme an der Versammlung ist durch die Versicherungsurkunde (Sparkassenbuch) nebst kostbezahlter Beitragsquittung nachzuweisen.
Tagesordnung:
1. Wahl des Bezirksvorsitzenden und seines Stellvertreters auf je 3 Jahre.
2. Wahl des Bezirksvertreters und dessen Stellvertreters auf je 3 Jahre.
3. Bestimmung der für Einberufungen zu benutzenden Zeitungen.
4. Beratung und Beschlußfassung über etwaige Anträge an die Generalversammlung nach § 16 der Satzung.
Breslau, den 24. Februar 1908.
Der Bezirksvorsitzende.

Volksvorstellung 1907/8
(Thalia-Theater).
XI. und XII. Vorstellung.
Sonntag, den 1. u. 8. März,
Nachmittag 3 Uhr:
Wilhelm Tell
von Schiller.
Vorhanden ist nur noch für beide Vorstellungen:
1. Rang 0,80.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

Kinder-Elend
Proletarische Gegenwartsbilder von Otto Rühle.
Preis: 75 Pf.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

Fettsprotten ¼ Pfd. 5 Pfg.
Tiroke, Gräbschenerstr. 6. 93

Bettfedern und fertige Betten.
Reell! Billig!
Spez.: Brautausstattung.
Preisliste gratis und franko.
Julius Immerglück
Bresl., Reuschest. 16/17. 93

Die Volksschule wie sie ist
von Otto Rühle
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Möbel, Spiegel.
Polsterwaren
in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95
Kein Abzahlungsgeschäft
gewähre aber gern Teilzahlung.
Preise enorm billig.

Plüschgarnitur	100 Mk
Salontisch	18 „
Trumeau mit mod. Aufsatz	60 „
Schrank „ „	60 „
Vertiko „ „	45 „
Spiegel mit Schränkchen	35 „
Diwan in gutem Stoff	36 „
Bettstelle mit Matratze	36 „
Rohrstuhl mit hoher Lehne	4 „

Teppiche, Läufer, Uhren, Pianos, erstkl. Fabrikat und sämtl. and. Ausstattungsstücke nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Viele lobende Anerkennungen
Telefon Nr. 320. **Altwasser.** Telefon Nr. 320.
Emil Max Bittner, Möbelkaufhaus
Promenade, gegenüber Welle's Brauerei
empfiehlt zu konkurrenzlos billigsten Preisen in garantiert bester Qualität
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
Reellen Kunden auch Bewilligung von Teilzahlungen.
Jedermann überzeuge sich erst von meiner Ware und meinen Preisen.
Bei Besichtigung kein Kaufzwang.
Anderweitige riesenhafte Reklame, Unterhaltung von Hausierern und Einkassierern, verteuern die Waren kolossal und diese Unkosten muß jeder Käufer mitbezahlen. — Transport, auch nach auswärts, kostenlos.
Vorkommendenfalls bitte mich auch bei Bedarf von **Särgen und Leichensachen** mit Aufträgen zu beehren.
Ausfahrung und Kerzen gratis. — Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Ueberführungen per Wagen und Eisenbahn. 549

Das beste Waschmittel
ist
Dr. Thompson's SEIFENPULVER
DR THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER
½ ℔ Paket 15 Pfg.

Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge
von Otto Rühle.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Ansichts-Karten
in vorzüglicher Ausführung:
August Bebel
Ignaz Auer
Wilhelm Liebknecht
Karl Marx
Legien
Molkenbuhr
Sachse
Singer
Vollmar
Dr. Karl Liebknecht
Klara Zetkin
Rosa Luxemburg
Gruppenbild der sozialdem. Reichstagsfraktion
La Marsellaise
Terrorismus d. Steinbruchbesitzer Zobten-Ströbel Juni 1907.
Stück 8 Pf. — 2 Stück 15 Pf.
So muss es kommen! Konfisz. Volkswacht
Grabstätte von Ferdinand Lassalle
Stück 5 Pf.
empfiehlt
Buchhandlung Volkswacht.

Beilage zu Nr. 48 der „Volkswacht".

Mittwoch, den 26. Februar 1908.

Vor sechzig Jahren.

Pariser Proklamation vom 25. Februar 1848.

Das souveräne Volk

erklärt, daß die Regierung, nachdem sie ihr Mandat verwirkt hat, faktisch und von Rechts wegen aufgelöst ist. Demzufolge tritt das Volk in die volle Ausübung seiner Souveränität zurück und dekretiert wie folgt:

Die Pairskammer, welche nur die Interessen der Aristokratie vertritt, ist aufgehoben. Die Deputiertenkammer, welche der Ausdruck des Privilegiums des Monopols und der Bestechung ist, und deren Majorität sich dem unverzeihlichen Verbrechen einer Regierung ausgeschlossen hat, welche die Bürger hat niederkartätschen lassen, ist und bleibt aufgelöst. Die Nation konstituiert sich von jetzt ab als Republik. . . . . **Jeder Bürger ist Wähler.** Absolute Freiheit des Gedankens und der Presse, Recht der politischen und wirtschaftlichen Koalition für alle! . . . Brüder, halten wir uns würdig und ruhig, wie das Recht, wie die Gewalt, im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit des Menschengeschlechtes.

Wie geht man an das Studium des Sozialismus.

Diese Frage beantwortet in Nr. 2 und 4 des „Kampfes" der Genosse Otto Bauer. Die Antwort enthält bemerkenswerte Fingerzeige. Wir entnehmen ihr daher jenen Teil, der nicht bloß für die österreichischen, sondern für alle Deutsch redenden Genossen von Interesse ist. In Nr. 2 wird die Frage untersucht: Wie studiert man das Parteiprogramm? Es heißt da:

„Wer unser Parteiprogramm verstehen lernen will, wird am besten zunächst zu der von Adolf Braun herausgegebenen Broschüre „Ziele und Wege" (Berlin 1906, Verlag Vorwärts, Preis 20 Pfg.) greifen, an der außer dem Herausgeber auch die Genossen Lindemann, Süßheim, Stampfer und die Genossin Zetkin mitgearbeitet haben. Das Schriftchen enthält eine kurze und leicht verständliche Erläuterung unserer Gegenwartsforderungen. Eine treffliche Einführung in die in unserer Prinzipienerklärung zusammengefaßten Gedankenreihen enthält die weitverbreitete Broschüre „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie" von Karl Kautsky und Bruno Schönlank (Berlin 1906, Verlag Vorwärts, vierte Auflage).

Wer diese beiden Broschüren gelesen hat, kann sich dann an eine ausführlichere und gründlichere Erläuterung des Parteiprogramms heranwagen. Eine solche gibt Karl Kautsky in seinem Buche „Das Erfurter Programm" (achte, wesentlich verbesserte Auflage, Stuttgart 1907, Verlag von J. H. W. Dietz). Das Buch gehört zu den klassischen Schriften des Sozialismus. Das Studium dieser Schrift ist für jeden, der unser Parteiprogramm studieren will, unerläßlich.

Das sozialdemokratische Programm ist nicht die Erfindung eines einzelnen Mannes, auch nicht nur der Beschluß eines Parteitages, sondern das letzte Ergebnis langer wissenschaftlicher Arbeit. Will man es gänzlich verstehen, so muß man die klassischen Schriften der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus studieren. Man beginnt dieses Studium am zweckmäßigsten mit der Lektüre der berühmten Rede Ferdinand Lassalles über „Das Arbeiterprogramm" Berlin 1907, Verlag Vorwärts). Die Rede zeigt uns die Bewegung der Arbeiterklasse in einem großen historischen Zusammenhang; sie zeigt, wie die feudale Gesellschaft des Mittelalters von der bürgerlich-kapitalistischen abgelöst wurde und wie diese wiederum von der werdenden Gesellschaft, deren Trägerin die Arbeiterklasse ist, abgelöst werden wird.

Hat die Rede Lassalles unseren historischen Blick geschärft, dann können wir es wagen, die „Geburtsurkunde des modernen Sozialismus", die gemeinsame Quelle aller sozialdemokratischen Programme, zu lesen, das „Kommunistische Manifest" von Karl Marx und Friedrich Engels (Berlin 1906, Verlag Vorwärts). Wir lesen vom Kommunistischen Manifest zunächst folgende Abschnitte: I. Bourgeoisie und Proletarier, II. Proletarier und Kommunisten, IV. Stellung der Kommunisten zu den verschiedenen oppositionellen Parteien.

Der dritte Abschnitt des „Kommunistischen Manifestes" (sozialistische und ökonomische Literatur) macht uns größere Schwierigkeiten, da er geschichtliche Vorkenntnis voraussetzt. Hier setzten sich ja Marx und Engels mit den Lehren und Anschauungen älterer Sozialisten auseinander. Zum besseren Verständnis dieses Abschnitts lesen wir die kleinere Schrift von Friedrich Engels über „Die Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" (Berlin 1907, Verlag Vorwärts). Sie zeigt uns, wie der durch das „Kommunistische Manifest" begründete wissenschaftliche Sozialismus auf dem Boden erwachsen ist, den einerseits die Entwickelung der bürgerlichen Wissenschaft und Philosophie und anderseits die kritischen Leistungen des älteren utopistischen Sozialismus urbar gemacht haben; so lehrt sie uns die historischen Wurzeln, aber auch die unterscheidende Eigenart des von Marx begründeten proletarischen Sozialismus kennen.

Das Verständnis der von uns genannten Schriften von Marx, Lassalle und Engels setzt die genauere Kenntnis ihrer Entstehungszeit voraus. Den Weg hierzu erschließt uns „Die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie" von Franz Mehring (Stuttgart 1906, Verlag von J. H. W. Dietz).

Zum ersten Studium der sozialdemokratischen Gedankenwelt werden die von uns genannten Schriften genügen. Wer tiefer eindringen will, wird freilich noch fleißige Arbeit aus verschiedenen Wissensgebieten nicht scheuen dürfen."

So Otto Bauer. Es erscheint mir zweckmäßig, die von ihm gegebene Liste noch etwas zu erweitern. So halte ich es für notwendig, daß der Lernende, ehe er an mein „Erfurter Programm" geht, das Marxsche Schriftchen über „Lohnarbeit und Kapital" liest. Es ist ein Muster populärster ökonomischer Auseinandersetzung.

An die Lektüre von Lassalles „Arbeiterprogramm" würde ich raten, die seines „Bastiat-Schulze" anzufügen, der die aus dem Arbeiterprogramm gewonnene Einsicht in leicht verständlicher Weise vertieft und erweitert.

Endlich aber würde ich raten, vor dem „Kommunistischen Manifest" noch Engels' „Lage der arbeitenden Klasse in England" durchzuarbeiten, ein Werk, das heute viel zu wenig beachtet wird, das in anschaulichster und packendster Form schon die wichtigsten unter den Problemen der Vereinigung von Sozialismus und Arbeiterbewegung entwickelt, die später im „Kommunistischen Manifest" ihre Lösung fanden.

In der Nr. 4 des „Kampfes" geht dann Bauer an die Beantwortung der Frage, wie man die Geschichte der Klassenkämpfe zu studieren beginnt. Er führt aus:

„Wer die kapitalistische Gesellschaft verstehen will, muß zunächst wenigstens im Umriß die Geschichte ihres Werdens kennen. . . . Man beginnt das Studium am zweckmäßigsten mit Engels' Schrift „Ueber den Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates". Obwohl diese berühmte Schrift in manchen Einzelheiten veraltet ist, obwohl wir heute wissen, daß insbesondere die Entwickelung der Familie nicht so gradlinig ist, nicht bei allen Völkern so gleichmäßig verlaufen ist, wie die Wissenschaft dies in der Entstehungszeit dieses Buches annahm, so bleibt sie doch die weitaus beste Einführung in die Entwickelungsgeschichte der Gesellschaft. Als eine Ergänzung kann die kurze Abhandlung über die „Mark" angesehen werden, die Engels im Anhang seiner „Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" veröffentlicht hat. Ueber die Wirtschaftsverfassung und Klassenkämpfe des Mittelalters finden wir sehr viel Wertvolles in dem von Karl Kautsky herausgegebenen Sammelwerke „Die Vorläufer des Sozialismus". Für die wichtige Uebergangsperiode vom Mittelalter zur Neuzeit ist zur Ergänzung auch Kautskys „Thomas More und seine Utopie" heranzuziehen.

In die Periode des Frühkapitalismus und modernen Absolutismus führen uns Kampffmeyers „Geschichte der modernen Gesellschaftsklassen in Deutschland" und Mehrings „Lessing-Legende". Ueber die große Umwälzung, die die französische Revolution den europäischen Völkern gebracht, unterrichten uns Blos, „Die französische Revolution 1789"; Kautsky, „Die Klassengegensätze von 1789". Die großen Kämpfe des neunzehnten Jahrhunderts werden uns in den folgenden Schriften trefflich dargestellt: Mehring, „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie"; Blos, „Die deutsche Revolution"; Herkner, „Geschichte der französischen Revolution von 1848"; Bach, „Geschichte der Wiener Revolution"; Lissagaray, „Geschichte der Kommune von 1871"; Webb, „Geschichte der britischen Trade Unions". Wir schließen das Studium der historischen Literatur des Sozialismus mit den berühmten historischen Streitschriften Karl Marx': „Revolution und Konterrevolution in Deutschland", „Die Klassenkämpfe in Frankreich", „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte".

Die wertvolle bürgerliche Literatur über Sozial- und Wirtschaftsgeschichte ist den Arbeitern nicht zugänglich, da sie in umfangreichen Werken niedergelegt ist, deren Lektüre geschichtliche und juristische Vorkenntnisse voraussetzt. In jüngster Zeit haben aber einige große Verlagsbuchhandlungen Sammlungen populär-wissenschaftlicher Schriften herausgegeben; in einigen dieser billigen und verhältnismäßig leicht lesbaren Büchlein sind die wertvollsten Ergebnisse der neueren historischen Forschung kurz zusammengefaßt. So können wir beispielsweise unseren Lesern folgende Schriften empfehlen: aus der von Teubner in Leipzig herausgegebenen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt": Steinhausen „Germanische Kultur in der Urzeit"; Heil, „Die deutschen Städte und Burgen im Mittelalter"; Otto, „Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwickelung"; Pohle, „Die Entwickelung des deutschen Wirtschaftslebens im neunzehnten Jahrhundert"; G. Maier, „Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung"; aus der „Sammlung Göschen": Tönnies, „Die Entwickelung der sozialen Frage". Einige dieser Schriften enthalten auch gute Literaturangaben.

Wir raten dem Leser, zuerst die von uns an erster Stelle genannten historischen Schriften aus unserer Parteiliteratur und dann erst die von bürgerlichen Gelehrten verfaßten Bändchen zu lesen. Diese Reihenfolge empfehlen wir nicht nur darum, weil unsere Parteischriften sich einer leichter verständlichen Darstellungsweise befleißigen, sondern auch deshalb, weil die wahllose und ungeordnete Lektüre von Schriften, die die Entwickelung der Gesellschaft unter ganz verschiedenen Gesichtswinkeln sehen, den noch ungeschulten Leser leicht verwirren und an der Möglichkeit eines bestimmten und eindeutigen Urteils verzweifeln lassen könnte. Liest man zuerst die historische Literatur des Sozialismus in einem Zuge, so sieht man die Entwickelung der Volkswirtschaft in großen Zügen klar und wohlgegliedert vor sich ausgebreitet. Studiert man sodann wiederum der Reihe nach die von uns genannten Darstellungen aus dem bürgerlichen Lager, dann lernt man auch den dem unsern entgegengesetzten Standpunkt kennen. Die Gegensätzlichkeit der Urteile wird den Leser dann nicht mehr verwirren, vielmehr wird er nun selbst zwischen den beiden großen Richtlinien der Geschichtsbetrachtung zu wählen vermögen.

Partei-Angelegenheiten.

Zur preußischen Wahlrechtsbewegung schreibt das Parteibureau dem „Vorwärts": Wegen eines Zusammengehens mit bürgerlichen Parteien sind in letzter Zeit verschiedene Anfragen an die Parteileitung gekommen. Der Parteivorstand und der geschäftsführende Ausschuß der preußischen Landeskommission haben gegenüber diesen Anfragen den Standpunkt vertreten, daß ein Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien dergestalt, daß gemeinsame Versammlungen einberufen werden, nicht in Frage kommen kann. Die preußische Landeskommission hat sich diesem Beschlusse angeschlossen. Will sich ein Genosse in Versammlungen, die von bürgerlicher Seite einberufen sind, an der Diskussion beteiligen, so ist ihm das natürlich unbenommen.

Nachdem wir auf diese Weise vernommen haben, was nicht gemacht werden soll, kommt hoffentlich recht viel hintennach über das, was zur Förderung der Wahlrechtsbewegung unternommen werden wird.

Schweizer Wahlen. Am Sonntag wurde in die Bezirksanwaltschaft als erster Sozialdemokrat der Arbeitersekretär Kaufmann gewählt; im 3. Kreise in den Kantonsrat Sozialdemokrat Geschwend und im 5. Kreise der Demokrat Ingenieur Keller.

Arbeiterbewegung.

Die Arbeitslosigkeit in den deutschen Arbeiterorganisationen im vierten Quartal 1907.

Die Ermittelungen über die Arbeitslosigkeit Ende 1907 erstreckten sich auf 1,496,202 Mitglieder von Arbeiterorganisationen. Von diesen Arbeitnehmern waren an den drei Stichtagen des vergangenen Vierteljahres arbeitslos am 26. Oktober 17,599 Personen am Ort und 3415 auf der Reise, zusammen 21,014 Personen oder 1,5 Prozent, am 23. November wurden gezählt 20,067 Arbeitslose am Ort und 2675 auf der Reise, zusammen 22,742 Personen oder 1,7 Prozent und am 28. Dezember sind gezählt worden 32,282 Arbeitslose am Ort und 2736 auf der Reise, zusammen 35,018 Personen oder 2,6 Prozent. Dagegen waren arbeitslos Ende Dezember 1906 1,6 Prozent der Mitglieder von Fachorganisationen, Ende Dezember 1905 1,8 Prozent, Ende Dezember 1904 2,4 Prozent und Ende Dezember 1903 2,6 Prozent. In einigen Verbänden war die Arbeitslosigkeit außerordentlich hoch. So hatten aufzuweisen: der Ver-

Breslauer Schauspielhaus.

„Der Goldfisch".

Um das vakant werdende Fach des Herrn Resni bewarb sich am Montag Herr Oskar Wehle vom Residenztheater in Dresden in der Rolle des Kammerdieners Kasimir. Gastspiele haben ihre Gefahren, sie können leicht den kritisch gestimmten Hörer über die Befähigung des gastierenden Künstlers täuschen. Dieser ist aus einem ihm gewohnten Ensemble urplötzlich in ein anderes, ihm vor der Hand fremdes, versetzt, wo man andere Stellungen, andere Triks hat, wo dieses gestrichen, jenes wieder hergestellt ist. Sich überall da leicht hineinzufinden und nicht zu straucheln, dazu gehört eine nicht gewöhnliche Schlagfertigkeit und Routine und über diese Eigenschaften scheint Herr Wehle in mehr als ausreichendem Maße zu verfügen. Ja, er tut bisweilen des Guten zu viel und füllt die Pausen zwischen den einzelnen Musikstücken mit Dingen aus, die in keinem Textbuch stehen und — was die Hauptsache ist — keinesfalls eine Bereicherung des ohnehin mit Geschmacklosigkeiten belasteten Dialogs bilden. Daß er hierin von den Mitwirkenden, in erster Reihe von Herrn Worms, reichlich unterstützt wurde, läßt uns für die Zukunft keinen allzu rosigen Ausblick. Denn wenn Herr Wehle schon als Gast die Vorstellung durch eine Unzahl von Improvisationen ungebührlich in die Länge zieht, was soll dann werden, wenn er ständig dem Ensemble angehört und die Regie ihm den Brotkorb nicht höher hängt? Dann laufen wir Gefahr, daß allabendlich, wie gestern, auf der Bühne mehr gelacht wird, als im Zuschauerraum. Wenn man von all diesen Mätzchen absieht und die Durchführung der Rolle, wie sie im Buche steht, betrachtet, so muß man Herrn Wehle das Zeugnis ausstellen, daß er sein Fach wohl versteht, eine gute Figur macht und genügend musikalisch geschult ist. Sollte das Engagement perfekt werden, so ist dringend zu wünschen, daß diese oben gerügten unschönen Auswüchse, die nichts weniger als komisch sind, beseitigt werden. Der Orchesterpart, der stellenweise reizend instrumentiert ist (z. B. das Vorspiel zum 3. Akt), würde wesentlich gewinnen, wenn er nicht so übermäßig laut gespielt wird. H. M.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Svatopluk Cech gestorben. Aus Prag wird telegraphiert: Hier ist gestern Svatopluk Cech, der auch den deutschen Arbeitern durch seine im „Wahren Jakob" veröffentlichten „Sklavenlieder" bekannte tschechische Dichter, gestorben. Cech wurde am 21. Februar 1846 als Sohn eines Gutsverwalters geboren, der ein begeisterter Achtundvierziger gewesen war und für seine Beteiligung an der revolutionären Bewegung viel verfolgt wurde. Er studierte in Prag die Rechte und eroberte sich schon als 21jähriger Jurist durch ein dem südslawischen Freiheitskampf entnommenes Gedicht mit einem Schlage einen ersten Platz in der tschechischen Literatur. 1873 erschien ein Epos „Die Adamiten", aus der Zeit der Hussitenkriege, und wieder sechs Jahre später eine epische Erzählung „Zizka", deren Held der blinde Hussitenführer ist. Ueberhaupt wählte Cech seine Stoffe vornehmlich aus der Zeit des Hussitentums, oder, wie bei seinem Epos „Wenzel von Michalowitz", aus der Zeit der Gegenreformation, da das tschechische Volk zwangsweise katholisch gemacht wurde. Wenn er auch von der Versöhnung aller slawischen Völker träumt, so war er doch kein Reaktionär, wie die Panslavisten sonst und wie auch der tschechische panslavistische Dichter Kollar. Er war vielmehr nur ein begeisterter Demokrat und hat auch für die sozialistische Bewegung Verständnis gehabt und die sozialistischen Proletarier die „Helden der Zukunft" genannt. In dem „Schmied von Leschetin", der, trotzdem er konfisziert wurde, äußerst populär geworden ist, hat er den Kampf zwischen der Industrie und dem Kleingewerbe geschildert. In den „Morgenliedern" (1887) hat er die siegreichen Jungtschechen als Demokraten begrüßt, in den „Neuen Liedern" (1888) hat er den Sozialismus gefeiert. In den „Liedern eines Sklaven" (1894) hat er in seiner flammenden Rhetorik sklavische und unterwürfige Gesinnung gegeißelt und damals war er der gefeiertste Dichter auch des tschechischen Proletariats. 1902 wurde ihm, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung" erzählt, ein Sitz im Herrenhause angetragen. Er wies ihn zurück. Seit einiger Zeit kränkelte er und nun hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht.

Aus aller Welt.

Sturmverheerungen in England. Aus London wird unterm 23. Februar gemeldet: Ein heftiger Sturm tobte gestern Nachmittag und in der Nacht zum Sonntag im Nordwesten Englands, im Norden von Wales und an der Nordostküste Irlands. Schwere Regen- und Hagelschauer gingen dabei hernieder. Viele Bäume wurden entwurzelt. Der Park des Königs in Sandringham hat sehr gelitten. Dächer und Schornsteine, die von den Häusern heruntergerissen wurden, stifteten namentlich in Birmingham großes Unheil an. Etwa ein Dutzend Leute erlitt im Laufe des Nachmittags Verletzungen. In Stockport wurden die Markthalle umgeweht und Teile der Kirche und des Rathauses zerstört. In Belfast und Liverpool ist eine Anzahl von Personen durch fallende Schornsteine verletzt worden. In Leicester wurde eine Frau in den Kanal geweht und nur mit Mühe gerettet. Limerick standen die Geschäfte still, da die Menschen auf der Straße durch den Sturm mit großer Vehemenz zu Boden geschleudert wurden. In Nordwales sind Eisenbahn- und Telegraphendienst vollständig in Unordnung geraten. In Lincoln, wo ein großes Fußballmatch stattfand, wurde die Haupttribüne teilweise umgeweht. Dreißig Personen, darunter die Trompeter der Kapelle, wurden auf den Boden geschleudert. Nachdem die Verletzten verbunden waren, wurde das Spiel wieder aufgenommen. An hundert anderen Plätzen wurden die beliebten Sonnabendnachmittags-Sportvergnügungen eingestellt. In Manchester wurde eine Frau durch einen Schornsteinfall, in Leeds ein Mann durch eine umgewehte Wand erschlagen. Während des Begräbnisses eines gewissen Jarvis aus Bradford wurden der Leichenwagen und der Sarg in einen Teich geweht und konnten erst nach langer Mühe geborgen werden. In Terrington wurde eine hundert Jahre alte Windmühle umgeweht, und der Müller unter den Trümmern tot aufgefunden.

Auf der See hatten die Kanalboote entsetzliche Ueberfahrten zu bestehen. Die meisten Passagiere verschoben angesichts der haushohen Wellen die Reise. Der dreimastige Schoner „Reginald Fischer" schlug um, und acht Mann ertranken. Auf Hoche Westcandboje fand ein Zusammenstoß zwischen zwei Dampfern statt. Drei von fünf Mann der Besatzung sind von Schülern der Marineartillerieschule durch Boote gerettet worden. In Sherneß wurde ein Schutenführer vom Pier in die See geweht und ertrank. Bei Grimsby trieb der Sturm einen Fischereidampfer gegen das Humbler Middle Leuchtschiff. Das Leuchtschiff sank. Die Mannschaft wurde durch ein Lotsenboot gerettet.

Aus Liverpool wird gemeldet, daß die ankommenden „Lucania", obwohl sie im Fluß ist, nicht docken konnte, und daß die „Mauritania" unschlüssig war, ob sie die Ozeanreise antreten sollte. Mit den Orkney-Inseln war der Telegraphendienst geraume Zeit unterbrochen.

Hochwasser auf deutschen Flüssen. Die starken Niederschläge der letzten Tage, sowie das anhaltende Tauwetter sind die Ursache zu einem starken Anschwellen der deutschen Flüsse geworden. Aus Dresden wird gemeldet, daß infolge der heftigen Regengüsse und der raschen Schneeschmelze im Gebiete des Wasserlaufs der Elbe stark gestiegen ist. Montag wurde amtlich ein Wasserstand von [illegible]

hand der Bildhauer 18,8 Prozent Arbeitslose, von den Handschuhmachern waren arbeitslos 11,4 Prozent, von den Friseurgehilfen 13,7 Prozent, von den Tapezierern 9,8 Prozent, von den Glasern 9,1 Prozent, von den Hutmachern 7,2 Prozent, von den Bäckern 6,7 Prozent, von den Gärtnern 6,2 Prozent. Eine Arbeitslosenziffer von 8 Prozent und mehr hatten am 28. Dezember 17 Verbände. Dafür standen an demselben Tage 37 Verbände mit zusammen 1,025,378 Mitgliedern unter dem Durchschnitt. In der Metallindustrie hat sich die Arbeitslosigkeit im vierten Quartal nicht unwesentlich erhöht. Zwar hatte der Gewerkverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter am Jahresschluß nur eine Arbeitslosenziffer von 1 Prozent, dagegen hatten im Deutschen Metallarbeiterverband am Jahresschluß 2,4 Prozent der Mitglieder unter Arbeitslosigkeit zu leiden, während noch im dritten Quartal 1907 an allen drei Zähltagen nur eine Arbeitslosigkeit von 1 Prozent der Mitglieder festgestellt worden war. Bei den Berufen mit besonders hohen Arbeitslosenziffern handelt es sich meistenteils um eine konstante Erscheinung, so hatten von den 17 Organisationen, die im Dezember 1907 eine Arbeitslosigkeit von mehr als 3 Prozent aufwiesen, ebenfalls mehr als 3 Prozent Arbeitslose im Dezember 1906 12 Organisationen. Die Prozentziffer der Fälle von Arbeitslosigkeit betrug 7,1 gegen 6,8 im dritten und 6,1 im zweiten Quartal 1907, sowie gegen 5,7 im letzten Quartal 1906 und 6,3 im letzten Quartal 1905. Wie bei allen früheren Zählungen, wurde auch für das letzte Quartal wieder ermittelt, daß die Frauen weniger häufig von Arbeitslosigkeit befallen werden, die Prozentziffer der Fälle an Arbeitslosigkeit betrug bei ihnen 3,8. Unter dem Durchschnittssatz von 7,3 Prozent der Einzelfälle an Arbeitslosigkeit standen 32 Verbände mit 929,859 männlichen Mitgliedern, auf oder über dem Durchschnitt standen 22 Verbände mit 342,209 männlichen Mitgliedern. Insgesamt sind im letzten Vierteljahr 1,260,246 Arbeitslosentage gezählt worden, darunter waren 106,963 Arbeitslosentage auf der Reise. Die durchschnittliche Dauer des Arbeitslosenfalles hatte sich verlängert, im Durchschnitt des einzelnen Falles dauerte die Arbeitslosigkeit 14,7 Tage, das sind 1,7 Tage mehr als im dritten Quartal 1907 und 3,7 Tage mehr als im letzten Vierteljahr 1906. Die Arbeitslosenunterstützung betrug im vierten Quartal, Unterstützung am Ort und auf der Reise zusammengerechnet, 1,149,319 Mark, das sind 106 901 Mark oder 10,2 Prozent mehr als im dritten Quartal 1907.

Die Beschäftigungslosigkeit unter den Holzarbeitern hat weiter zugenommen. Der Monat Januar, in dem gewöhnlich der Beschäftigungsgrad im Holzgewerbe auf dem Stande des Dezembers zu verharren pflegt, hat in diesem Jahre eine Zunahme der Arbeitslosigkeit gebracht. Der Holzarbeiterverband berechnet die Arbeitslosigkeit unter seinen Mitgliedern für den Dezember 1907 auf 5,53, für den Januar 1908 aber auf 5,81 Prozent. Sie ist nun vom August ab im Steigen begriffen. Damals betrug sie erst 1,17 Prozent. Noch ungünstiger aber als im Vergleich zum Dezember stellte sich die Situation im Januar gegenüber den Vorjahren: 1905 kamen auf 100 Mitglieder im Januar 2,58 Arbeitslose, 1906 2,47, 1907 5,56, 1908 aber 5,81. Noch immer stellt Berlin das größte Kontingent der Arbeitslosen; nicht allein absolut, sondern auch relativ ist die Arbeitslosigkeit in Berlin am größten. Im Bezirk Hamburg, wo die Organisation der Holzarbeiter nächst Berlin die meisten Mitglieder umfaßt, war die Lage längst nicht so ungünstig; die Zahl der Arbeitslosen betrug im Bezirk Hamburg vielmehr noch nicht 4 Prozent, bleibt also unter dem Durchschnitt. Auch in den Orten des Königreichs Sachsen, in denen die Holzarbeiterorganisation stark entwickelt ist, ist die Arbeitslosigkeit unter dem Durchschnitt geblieben. Im Bezirk Dresden waren am letzten Tage des Monats Januar nur etwas über 1, in Chemnitz gar nur rund 2 Prozent der organisierten Holzarbeiter beschäftigungslos. In Süddeutschland war die Ungunst ebenfalls nicht groß; eine Arbeitslosenziffer von etwa über 3 Prozent, wie sie der Bezirk Stuttgart aufwies, ist für die winterliche Beschäftigung im Holzgewerbe nicht auffallend. Die Bezirke München und Nürnberg zeigten ein verschiedenartiges Gepräge; im Bezirk Nürnberg waren nur zirka 3, im Bezirk München dagegen reichlich 5 Prozent der Arbeiter arbeitslos. Der ungünstige Durchschnitt ist ausschließlich durch die hohe Arbeitslosigkeit in Berlin veranlaßt, wo das Holzgewerbe schon seit der großen Aussperrung im Winter 1907 darniederliegt.

Ein Jubiläum. Die „Lederarbeiterzeitung" kann in diesem Monat ihr 30jähriges Jubiläum feiern. Am 20. Februar 1878 erschien die erste Nummer des „Vereinsblattes der Weißgerber Deutschlands", aus welchem später die „Lederarbeiterzeitung" hervorging. Die Mitgliederzahl des Vereins der Weißgerber betrug damals 818, der Vermögensbestand am 31. Juli 1878 649.16 Mark. Die Verhältnisse waren also noch ziemlich unentwickelt und die zu überwindenden Schwierigkeiten demgemäß große. In den drei Jahren 1878—1880 erschienen insgesamt 13 Nummern des Blattes, am 1. Januar 1880 betrug die Auflage 1000 Exemplare. Das Blatt hielt sich indes auch während der ganzen Dauer des Sozialistengesetzes, bei dessen Fall die Auflage des Blattes etwa 1800 betrug. Am 1. Januar 1894 wurde der Sitz des Verbandes von Altenburg nach Berlin verlegt, wo seitdem auch das Blatt erscheint. Seit Oktober 1896 führt das Blatt den Titel „Lederarbeiterzeitung", die Auflage war auf über 5000 gestiegen. Seit Juli 1905 erscheint das Blatt dreimal monatlich gegen früher zweimal. Als Redakteure waren an dem Blatte tätig die Genossen Reutter, Fuchs, Beiswenger und seit dem 12. Juni 1902 Mahler.

Arbeitszeitverkürzung im Hamburger Hafen. Die Hamburg-Amerika-Linie läßt von heute ab in ihren Betriebswerkstätten eine Verkürzung der Arbeitszeit um 2½ Stunden eintreten, um bei dem geringer werdenden Arbeitsquantum Entlassungen von Arbeitern möglichst zu vermeiden.

Der Streik der Münchener Droschkenkutscher und Chauffeure ist am Montag perfekt geworden. Fast alle sind organisiert.

Die Revolverdreher in dem Automobilbau der A.-G. Oberschöneweide haben wegen Reduzierung der Akkordpreise die Arbeit niedergelegt.

Etwa 80 Arbeiter des Stahlwerks der Hahnschen Werke in Großenbaum sind in den Ausstand getreten. Die Ursache ist eine vorgenommene Lohnherabsetzung, die in den höheren Lohnklassen bis zu 15 Prozent beträgt.

Die Schriftgießereiarbeiter in Leipzig wollen die vom Kreisverein der Leipziger Schriftgießereibesitzer abgelehnte Lohnerhöhung und die Verkürzung der Arbeitszeit durchsetzen.

Die Schiffsverlader in Aussig und Bodenbach haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ein Tarifvertrag zustande gekommen ist.

Konflikte und Streike im Januar in England. Das Arbeitsamt veröffentlicht soeben die Statistik der Arbeit für Januar 1908. Danach waren im abgelaufenen Monat 23.251 Arbeiter an Streiks beteiligt, das sind 12 419 mehr als im Dezember und 860 mehr als im Januar vergangenen Jahres. Eine Lohnerhöhung erlangten im Januar 369 000 Arbeiter, eine Lohnherabsetzung mußten 55.600 über sich ergehen lassen. Die Lohnerhöhung beläuft sich auf insgesamt rund 300 000 Mk. pro Woche. Die Lage des Arbeitsmarktes ist im allgemeinen befriedigend.

Die italienische Confederation der Arbeit trat am 18. d. Mts. zu einer Konferenz in Turin zusammen; vertreten waren die Vorstände fast aller Zentralverbände. Der Gewerkschaftsbund zählt jetzt 211,000 vollberechtigte Mitglieder; unter ihnen befinden sich 60,000 Landarbeiter aus der Provinz Bologna. Verhandelt wurde über die Politik und Taktik der Federation. (Eine ausgedehnte Diskussion endete mit der Annahme eines Beschlusses, wonach Mitte März zusammen mit den Genossenschaften, den Unterstützungsvereinigungen, ferner mit der sozialistischen Partei und den übrigen demokratischen Parteien eine Konferenz nach Rom einberufen werden soll. Diese hätte mit Energie eine freiere Entwicklung des Landes anzustreben, u. a. soll eine Amnestie für alle diejenigen gefordert werden, die wegen freier Meinungsäußerung, Streikvergehen, Boykott usw. verurteilt sind.

Lohnkonflikte in der schwedischen Eisenindustrie. Zwischen dem schwedischen Eisenindustrieverband und den Verbänden der Eisen- und Metallarbeiter, der Grob- und Fabrikarbeiter, sowie der Grubenarbeiter haben seit einigen Monaten Verhandlungen über den Abschluß von Tarifverträgen stattgefunden, zuletzt unter Vorsitz des früheren Staatsrates Schotte. Die Unternehmer, die sich offenbar infolge der großen Arbeitslosigkeit den Arbeitern gegenüber um so stärker fühlen, ließen es an dem nötigen Entgegenkommen fehlen, so daß die Verhandlungen ergebnislos verliefen. Nun hat Schotte an die Regierung das Ersuchen gerichtet, die vom Staat zur Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten angestellten Beamten zu veranlassen, neue Verhandlungen anzuknüpfen. Es könne, schreibt er, sonst eine Arbeitsniederlegung oder Aussperrung von größerem Umfange als je zuvor eintreten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. Februar.

Geschichtskalender.

26. Februar.

1802 Viktor Hugo, franz. Dichter in Besançon *.
1834 Senefelder, Erf. des Steindruckes in München †.
1852 Thomas Moore, engl. Dichter und Staatsmann in Sloperton Cottage †.
1871 Unterzeichnung des Präliminarfriedens von Versailles.
1897 Wilhelm II. hält sozialistische Pest-Ausrottungs-Rede.
1907 Dr. August Winter in Rybnik †.

---

* **Der Sozialdemokratische Verein Breslau** hielt Montag Abend im Saale des Gewerkschaftshauses seine diesjährige Generalversammlung ab, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Den Jahresbericht erstattete Genosse Neukirch. Da wir den wesentlichen Inhalt bereits in der Sonntagnummer veröffentlicht haben, brauchen wir hier auf das Referat nicht mehr besonders zurückzukommen. Am Schlusse seiner Ausführungen sprach Genosse Neukirch den Wunsch aus, daß es die letzte Generalversammlung sein möge, der die Frauen nur auf der Galerie beiwohnen dürfen, und daß bis zum nächsten Jahre ein neues Vereinsgesetz den Frauen eine entschiedenere Teilnahme am politischen Leben ermögliche. (Beifall.)

Genosse Herrmann gab hierauf den Kassenbericht vom vorigen Quartal, dessen einzelne Ziffern hier ebenfalls nicht mehr besonders interessieren, nachdem wir die Gesamtabrechnung für das verflossene Jahr bereits veröffentlicht haben.

Ueber die veranstalteten Volksvorstellungen, Konzerte und die Maifeierveranstaltungen berichtete Genosse Heymann. Es haben zwölf Schauspiel- und vier Opern- und Operetten-Vorstellungen stattgefunden, die von insgesamt 2[illegible]804 Personen besucht waren. Drei Konzerte waren von zusammen 3946 Personen besucht. Die Zahl der beim Maifest und Sommerfest verkauften Programme betrug 2592.

Den Bericht der Pressekommission erstattete Genosse Brosig. Auch dieser Bericht ist in der Hauptsache bereits von uns veröffentlicht worden.

Die Diskussion knüpfte an den Antrag des Vorstandes an, durch Erhebung eines Extrabeitrages einen Wahlfonds zu gründen. Die Begründung des Antrages war durch Genossen Neukirch im Anschluß an dessen Jahresbericht erfolgt. Der Verein habe es notwendig, Reserven für unvorhergesehene Fälle zurück zu legen. Genosse Kern erklärte sich gegen den Extrabeitrag, weil die Arbeiter gegenwärtig unter der Krise zu leiden haben. Genosse K. sprach für den Vorstandsantrag. Im übrigen bemängelte er, daß nach der Berufsstatistik des Vereins die Mitgliederzahl aus einigen Gewerben zurückgegangen ist. Die betreffenden Gewerkschaften müßten sich in erhöhtem Maße auf ihre Pflicht besinnen, ihre Mitglieder auf die Notwendigkeit der Beteiligung am politischen Leben hinzuweisen. Auch in öffentlichen Einrichtungen, an denen unsere Genossen beteiligt sind, müsse ständig für unsere Partei agitiert werden. Genosse Neukirch wies demgegenüber darauf hin, daß infolge der Gründung eines besonderen Wahlvereins für den Landkreis 1500 Mitglieder dort hinübergetreten sind, die sich aus Angehörigen weniger Berufe zusammensetzen. Daher schneiden in diesem Jahre einzelne Gewerbe in unserer Berufsstatistik weniger gut ab als früher.

Die Genossen Studt und Wirsig beantragen im Auftrage der Genossen ihrer Distrikte den Monatsbeitrag von 30 auf 40 Pf. zu erhöhen.

Genosse Löbe weist darauf hin, daß seinerzeit ein besonderer Bericht vom Preußentage aus dem Grunde nicht gegeben worden sei, weil die Wahlrechtsbewegung alsbald einsetzte und der Vorstand es nachträglich nicht mehr für erforderlich erachtete, für die Berichterstattung noch eine besondere Versammlung einzuberufen. Redner weist dann auf die bevorstehenden Landtags- und Stadtverordneten-Wahlen hin. Aus dem Jahresbericht des Vorstandes ging hervor, daß unsere Organisation hunderte von Funktionären umfaßt. Was wir mit dieser Gliederung geschaffen haben, soll nun gebraucht werden. Mit unseren gegenwärtigen Mitteln und Kräften müßten wir imstande sein, die Stadt in ganz anderer Weise agitatorisch zu bearbeiten, als bisher. Bei den nächsten Stadtverordneten-Wahlen werden infolge der neuen Steuer-Veranlagung weite Kreise von Arbeitern das Wahlrecht haben, die es bisher nicht hatten. Wenn auch die Krise manchen tapferen Arm lähmt, so müsse es doch diesmal unseren vereinten Anstrengungen gelingen, die Zahl unserer Stadtverordneten-Mandate erheblich zu vermehren.

Genosse Kubitza bedauerte, wie im vorigen Jahre, daß die „Neue Welt" der „Volkswacht" nicht mehr beigelegt wird. Genosse Friedrich erklärte sich im Auftrage seines Distrikts für eine Beitragserhöhung um fünf Pfennig pro Monat. Genosse Gerhardt erklärte sich gegen eine Verbilligung der „Volkswacht", die von manchen Genossen als wünschenswert erachtet wird. Genosse Stasch sprach im Auftrage seines Distrikts für den Vorstandsantrag auf 10 Pf. Extrabeitrag pro Quartal. Genosse Mehrlein berichtet als Mitglied der Pressekommission, daß diese im Geschäft der „Volkswacht" stets alles in bester Ordnung befunden habe. Manchen Genossen möge es vielleicht aufgefallen sein, daß in der Berufsstatistik des Vereins nur sechs Gemeindearbeiter angeführt sind. In Wirklichkeit haben die Gemeindearbeiter ein ebenso reges Interesse an der politischen Organisation als alle übrigen. Nur weil der Magistrat sich ihnen gegenüber oft als „gar so liberal" zeigt, ziehen es die Gemeindearbeiter vor, sich einfach als Arbeiter anzumelden.

Genosse Albert wandte sich gegen die Ansicht von Kubitza. Umfangreiche naturwissenschaftliche Kenntnisse könnte man sich aus der „Neuen Welt" allein auch nicht erwerben. Unsere Lichtbilder-Vorträge in diesem Winter waren nach dieser Richtung ein weit vollkommeneres Bildungsmittel. Dabei werden die Naturwissenschaften auch gegenwärtig in der Unterhaltungsbeilage der „Volkswacht" keineswegs gänzlich vernachlässigt. Wer ein Mehr nach dieser Richtung wünscht, möge nur die Vereinsbibliothek fleißig benutzen. In Rücksicht auf die Leserinnen der „Volkswacht" müsse auch ein guter und heiterer Unterhaltungsstoff geboten werden.

Hierauf fand ein Antrag auf Schluß der Diskussion Annahme. Mit allen gegen vier oder fünf Stimmen wurde

---

Zentimeter über Null für Dresden gemeldet. — Auch die anderen deutschen Flüsse sind im Steigen begriffen.

17jährige in Damenkleidern. Eine Skandalaffäre wird aus Duisburg gemeldet: Die Duisburger Kriminalpolizei überraschte in der Sonntagnacht vierzig aus Duisburg, Essen und Bonn stammende Herren besserer Kreise, die regelmäßig nächtlich zusammenkamen. Die Herren sollen sittliche Verfehlungen begangen haben. Teilweise pflegten die Teilnehmer in Damenkleidung aufzutreten. In der fraglichen Nacht herrschte bei den Klängen einer Musikkapelle die fröhlichste Stimmung, als plötzlich alle Ausgänge von Kriminalisten umstellt wurden, bis die Personalien sämtlicher Teilnehmer festgestellt waren. Die Affäre dürfte noch weitere Kreise ziehen.

Falschmünzerei im Zuchthaus. Einige Sträflinge des Zuchthauses in Rendsburg fertigten im Zuchthaus unter Beihilfe eines Aufsehers und dessen Frau falsche Fünfmarkstücke an. Das Ehepaar ist verhaftet worden.

Ueberschwemmung in Paris. Durch das Platzen eines der großen Leitungsrohre überschwemmte Sonntag Abend eine gewaltige Wasserflut den Pyramidenplatz, einen Teil der Rue Rivoli und des Tuilleriengartens. Unfälle sind nicht zu verzeichnen, aber der Schaden ist beträchtlich. Die Küchen des Hotels Regina und anderer großer Etablissements wurden unter Wasser gesetzt und die Heiz- und Lichtanlagen vernichtet. Der Straßenverkehr wurde bis in die Nacht gehemmt. Man spricht von einer halben Million Schaden, den die Ueberschwemmung verursacht hat.

Verdorbene Wurst. Infolge Genusses verdorbener Wurst erkrankte in Eigen bei Ohligs eine ganze Familie. Ein Kind ist bereits gestorben, während noch drei in Lebensgefahr schweben. Die Staatsanwaltschaft hat die Ermittelung der Ursache übernommen.

In der Kirche ermordet. Aus Denver wird gemeldet: In einer hiesigen Kirche wurde gestern während der Spendung des Sakraments der römisch-katholische Priester Heinrichs, ein Deutscher, von einem Italiener durch einen Schuß getötet. Bei der entstandenen Verwirrung gelang es dem Täter zunächst zu entkommen, er wurde aber später ergriffen und nach einer Nachbarstadt gebracht, um zu verhindern, daß er gelyncht würde.

Der Mörder von Allenstein. Die Hauptverhandlung gegen Hauptmann v. Goeben wird voraussichtlich zwischen dem 12. und 15. März stattfinden.

Mißglückter Stapellauf. Das auf der Werft von Harland u. Wolff in Belfast erbaute 25.000 Tonnenschiff „Rotterdam" versagte in Anwesenheit von 30.000 Zuschauern beim Stapellauf. Das Schiff sollte bereits am Sonnabend von Stapel gehen, was aber wegen des Sturmes und des Vorliegens zweier Dampfer unterblieb. Inzwischen senkte sich das Schiff, und der Stapellauf kann nun nicht vor vierzehn Tagen stattfinden. 300 Mann und auch ein Schlepper werden in dieser Zeit Tag und Nacht bereit gehalten werden, um für jede Eventualität zur Stelle zu sein.

„Der erste Spaßvogel Europas". Eine Ente, die von Berlin über den Kanal nach England geflogen ist, bringt alle Londoner Blätter in Aufruhr. Alle Zeitungen bringen die Nachricht von der Begnadigung des Schusters Voigt. Die „Daily Graphic" widmet dem Hauptmann von Köpenick einen sehr scharf pointierten kleinen Leitartikel. Etwas wie ein Glückwunsch von ganz Europa wird an den kleinen Schuster ergeben, heißt es darin, an Voigt, der so viel zur Erheiterung ganz Europas beigetragen und die Uniformsklaverei in Deutschland so lächerlich gemacht hat. Nicht ins Gefängnis hätte er gesperrt werden sollen, sondern zum ersten Spaßvogel Europas ernannt werden müssen. — Schade nur, daß das eine fette Ente ist.

Mäuse als Tafelschmuck. Am Montag fand in der Villa der verwitweten Lady Whiletown in Manchester ein Essen statt, zu dem eine große Schar Damen geladen war. Auf der kostbar geschmückten Tafel fand sich auch eine Schar von etwa zwanzig weißen Mäusen, die von der Gastgeberin abgerichtet worden waren. Ohne Scheu liefen sie auf dem weißen Tischzeug hin und her und nippten von den ihnen zugeworfenen Brocken. Natürlich erregte diese „neueste Attraktion" Aufsehen. Ob dadurch die Eßlust sonderlich gesteigert worden ist, darüber wird nichts Näheres berichtet. Soviel ist aber sicher, daß nichts zu verdreht ist, auf das nicht eine spleenige Engländerin verfallen könnte!

Folgendes lustige Geschichtchen wird der „Voss. Ztg." aus Sachsen mitgeteilt: Ein Gutsbesitzer fuhr mit einigen Wagen Roggen in die Stadt Bautzen zu Markte. Nachdem er das Getreide verkauft und die leeren Wagen nach Hause geschickt hatte, kehrte er mit dem gelösten Gelde in einem Gasthof ein, wo er einige Bekannte traf. Als die Herren mehrere Kannen des edlen Gerstensaftes genossen hatten, begannen sie Billard zu spielen. Bei den immer höher werdenden Einsätzen wurde das Spiel immer fesselnder und währte bis zum nächsten Morgen. Der Gutsbesitzer hatte nicht nur sein Geld, sondern auch seine beiden Pferde nebst Wagen verspielt. Da erschien aber der Retter in der Not. Die Frau des Unglücklichen, die, nebenbei bemerkt, die Tochter eines Hotelbesitzers aus Dresden ist und die edle Kunst des Billardspiels früh erlernt hat, trat ganz erzürnt in das Billardzimmer, und nachdem sie sich über den Verlust ihres Gatten unterrichtet hatte, ergriff sie das Queue und forderte die Gewinner auf, mit ihr weiter zu spielen. Um sich nicht zu blamieren, mußten diese das Anerbieten annehmen, und zwar bei noch bedeutend höheren Einsätzen. Nach etwa zwei Stunden hatte die Spielerin alles Verlorene wiedergewonnen, und ohne ein Wort weiter zu sagen, nahm sie ihren verblüfften Mann an der Hand, führte ihn zu der wieder zurückgewonnenen Equipage und fuhr mit ihm nach Hause. — Wie aber die darauf folgende Gardinenpredigt ausgefallen sein mag, blieb ein Familiengeheimnis.

Die Goldminen Transvaals. Uns wird geschrieben: Die Lage am Rand scheint seinen normalen Zustand wieder erhalten zu haben. Während des Jahres bis Ende Juni betrug die Mineralausbeute (Gold, Diamanten rc.) 30,111,798 Pfund Sterling, 5,721,208 Pfund mehr als im Jahr zuvor. Doch während die Zahl der beschäftigten Eingeborenen zunimmt, nimmt die Zahl der weißen Arbeiter ab. So haben die Eingeborenen um 26,331 zugenommen, die Weißen jedoch um 608 abgenommen. Warum die Minenmagnaten Chinesenarbeiter vorziehen, geht aus der Lohntabelle hervor. Der Durchschnittsmonatsverdienst eines Eingeborenen im vergangenen Jahr belief sich auf 107 25 Mk., der der Chinesen nur 82.50 Mk. Wie das Trucksystem auf den Minen gehandhabt wird, ergibt sich aus dem Wert der verzehrten Lebensmittel und Bedarfsartikel im vergangenen Jahr, nämlich 8,447,800 Pfund Sterling.

Kleine Chronik. In Ingeleben hat der Mühlenmeister Falge seine Frau, seinen siebenjährigen Sohn und sich selbst erhängt. Das Motiv ist unbekannt. Eine in Düsseldorf wegen Kindesmordes verhaftete Dienstmagd gestand, daß ihr Bräutigam schon im Juli 1906 ein ebenfalls von ihr geborenes Kind lebend in den Rhein geworfen habe. Der Bräutigam wurde verhaftet. — Der berüchtigte Hochstapler Eduard Czapek ist jetzt in Stuttgart auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden. Czapek ist 33 Jahre alt, stammt aus Ungarn und entkam im September vorigen Jahres aus der Irrenanstalt zu Prag. — Der Urheber des schweren Brandunglücks in der Landsberstraße zu München, dem zwei Arbeiter und über hundert Schafe zum Opfer fielen, ist, wie gemeldet wird, gestern in der Person des 23jährigen ledigen Tapezierers Grumm aus München verhaftet worden. Grumm hatte in der Remise eine Kerze angezündet, die umfiel und das Stroh in Brand setzte. — Im Zuge von Hulst in Holland nach Brüssel sind aus einem nach Mons bestimmten Postsack 55,000 Franks Banknoten gestohlen worden. — Am Sonntag Abend wurde in Antwerpen die 32jährige Inhaberin der Loreley-Bar im Badezimmer ihrer Wohnung geknebelt und erwürgt aufgefunden. Des Raubmordes verdächtig sind die französische Büfettdame der Bar und deren Galan. Beide sind flüchtig. — Unter dem Verdacht, seinen Bruder getötet zu haben, ist der reiche Weinhändler Sella Ello, ein reicher Weinhändler und bekanntes Mitglied der italienischen Handelskammer in New York verhaftet worden. — Ein starker Erdstoß wurde, wie aus Brancaleone gemeldet wird, in der vergangenen Nacht um 2 Uhr Nachts in Bruzzano und Ferruzzano verspürt. Das Erdbeben richtete aber keinen Schaden an.

der Antrag des Vorstandes angenommen, wonach durch Erhebung von 10 Pfennigen Extrabeitrag pro Quartal ein Wahlfonds zu gründen ist. Ein Antrag, die „Neue Welt" wieder einzuführen, wird alsdann, nachdem Albert darauf hingewiesen, daß sie ja für 2 Pfennige pro Woche gesondert zu beziehen sei, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Hierauf erfolgten die Wahlen. Gewählt wurden als Vorsitzende die Genossen Neukirch und Zähn, als Kassierer Herrmann und Heymann, als Schriftführer Albert und Hoffmann, als Bibliothekare Hallmann und Wiener, als Revisoren, Frey, Puschmann und Senk und in die Preß-Kommission Brosig, Burgund, Frey, Dr. Landsberg, Mehrlein, Rother und Steinbrecher.

Der alte Vorstand ist also vollständig wiedergewählt worden bis auf Genossen Koszta, der wegen Ueberbürdung mit anderen Arbeiten eine Wiederwahl abgelehnt hatte und an dessen Stelle Genosse Albert als Schriftführer gewählt wurde. Dieser Umstand zeigt, wie sehr die Breslauer Genossen mit ihrer Verwaltung eines Sinnes sind. Das bürgt auch dafür, daß wir auch im neuen Jahre wieder mit vereinten Kräften und mit Erfolg an die Arbeit gehen werden. Deshalb: „Vorwärts zu neuer Arbeit und zu neuen Kämpfen!"

* **Wozu die Groschen der Steuerzahler verwendet werden?** Ein Freund unseres Blattes, der Breslau fast nur von der Seite kennt, die vornehmlich proletarischen Anblick hat, schreibt uns:

Geehrte Redaktion!

In der letzten Zeit führte mich mein Weg hier und da in die Südvorstadt, dahin, wo nach Ausweis des Adreßbuches (und obendrein zeigen's ja die Reit- und Promenadenwege an) die „oberen Siebenhundert" wohnen. Und jedesmal wartete dort meiner eine seltsame Ueberraschung. Musik ertönte, ein Menschenauflauf bildete sich, Wagen hielten unwillkürlich an — und näherkommend gewahre ich, wie vor irgend einem Hause eine Militärkapelle steht und Konzerte gibt. Mitten auf dem Trottoir. Oder auf der Straße. Einmal in der Hohenzollern-, dann in der Augusta-, dann Goethe-, dann Viktoriastraße oder Höfchenplatz und stets zu einer anderen Zeit. Auch die Kapellen wechselten ab. Einmal sah ich die Kapelle des Infanterie-Regiments, dann die der Artillerie, dann die der Kürassiere. Einen der vielen Neugierigen, die dabei standen, es war Montag Nachmittag vor Hohenzollernstraße 83, fragte ich nach der Ursache dieses seltsamen Schauspiels. Der antwortete mit einem Blicke, der mir verriet, wie großes Mitleid mit meiner Unerfahrenheit hatte.

„Na, da bring'n se halt ei Ständchen."

„Verzeihen Sie", erwiderte ich, „wem bringen sie ein Ständchen?"

Wieder dieser bemitleidende Blick und dann die Antwort: „Nun, einem Offizier."

Aber ich war trotz der Blicke des Antwortenden noch nicht zufriedengestellt und frug weiter: „Was gibt denn den Anlaß zu diesem Ständchen?"

„Das ist verschieden", sagt er, „'mal hat einer Geburtstag, 'mal Hochzeit, 'mal Verlobung, 'mal Jubiläum, 'mal 'n Ehrentag oder sonst was."

„So, so", sage ich. Dafür also bezahlen wir das viele Geld für das Militär, damit es den Offizieren die Privatvergnügen verschönern hilft."

„Nu, das gerade nicht allein", antwortet mein Gegner überrascht, „aber das ist hier doch immer so."

„Und das Publikum nimmt das so gedankenlos hin?"

Mein Mann weiß nicht gleich, was er darauf antworten soll. Er zuckt mitleidig die Achseln. Als ob man sich dabei überhaupt etwas denken könnte! Nach einer Weile frage ich weiter, was denn heute die Ursache des Konzertierens und wer der Glückliche sei, dem das Ständchen gelte. Und indem die Musik den Flammentanz aus Wagners „Walküre" intoniert, antwortet der mittlerweile gesprächig Gewordene:

„Ja, sehen Sie, da in der ersten Etage, da wohnt seit Sonnabend der Leutnant von Steineck. Der hat jetzt eine sehr reiche Fabrikantentochter geheiratet. Fünf Millionen! Eine Schöllertochter. Sie können sich denken, was das heißt. Und da bringt ihm seine Regimentsmusik eben ein Hochzeitsständchen. Und oben im Hause, sehen Sie, da, wo eben der Bursche zum Fenster 'raus guckt, da wohnt ein Major, der hat auch schon Ständchen gekriegt. (Das Haus ist im Dezember fertig geworden.) Und gleich daneben wohnt ein Oberst von den Kürassieren, der hat seit Weihnachten bereits dreimal ein Ständchen gekriegt. Jetzt werden wir bald alle Tage Militärkonzert hier auf der Straße haben."

„Aber wie nun", trieb meine Neugier zu fragen, „wenn es den Anwohnern dieser Gegend nicht recht ist, daß hier so laut Pauken und Trompeten schmettern? Wenn zum Beispiel jemand krank zu Bette liegt, nervös ist oder wenn jemand geistig zu arbeiten hat, was dann?"

„Ja, da ist nichts zu machen", antwortet treuherzig mein Eingeweihter. „Dann muß er die Musik eben mit in Kauf nehmen."

Ich wandte mich ab, weil ich gerade eine seltsame Beobachtung machen mußte: Die Wagenführer der städtischen Elektrischen Straßenbahn nahmen die denkbar zarteste Rücksicht auf das Konzert. Sobald sie der Kapelle ansichtig wurden, schalteten sie den Strom aus, ließen die Klingel los und fuhren langsam, ganz langsam und möglichst geräuschlos vorbei. Zuerst dachte ich, das sei Zufall. Oder der Führer tue das, um einige Sekunden der Musik lauschen zu können. Aber das war nicht der Fall. Sämtliche dort, auch auf der Rückfahrt nach der Stadt also auf der anderen Seite verkehrenden Wagen fuhren so langsam. Erst hinter der Nummer 87 fuhren sie wieder schneller.

Jetzt frage ich Sie, verehrte Redaktion: Zahlen wir dafür die 30 Millionen Mark für die Militärkapellen? Und steckt unser Magistrat so tief im Banne des Militarismus, daß er seinen Straßenbahnern Anweisung gibt, auf diese Vergnügungen der Offiziere derartig Rücksicht zu nehmen?

Der uns also fragt, hat vielleicht noch nicht bemerkt, daß derartige Straßen-Demonstration im Militärstaate etwas Alltägliches und für den Durchschnittsphilister geradezu notwendige Vorkommnisse sind. Das Militär ist sowohl Herr über Straße und Trottoir, wie auch Herr über die Ruhe der Einwohner. Wer dagegen muckst oder sich darüber nörgelnd aufhält, ist ein Staatsfeind, ein Antimilitarist, ein Umstürzler. Würde sich so einer über den Lärm beschweren, man würde ihm antworten: Zieh doch vors Ober- oder Sandtor! Da stört dich dieser Lärm nicht!

* **Eine Petition betreffend die Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte** hat der hiesige Ausschuß dieses Gerichts an den Reichstag abgehen lassen. Er ersucht darin, die durch § 3 Absatz 2 gezogene Zuständigkeitsgrenze des Gerichts für Werkmeister, Betriebsbeamte und dergl. auf 3000—5000 Mk. hinaufzurücken und die Berufungssumme auf 300 Mk. heraufzusetzen, auch die Streitigkeiten über die Konkurrenzklausel sollen den Gewerbegerichten unterstellt werden.

4005

heißt die Nummer, unter welcher von heute ab unser Partei-Sekretariat telephonisch zu erreichen ist. Man notiere sich, bitte diese Nummer, um Verzögerungen beim Anruf zu vermeiden.

Die Nr. 4005 gilt sowohl für das Sekretariat des Sozialdemokratischen Vereins Breslau, wie für das mittelschlesische Partei-Sekretariat.

---

* **Eine saubere Interessenvertretung** waren von jeher die antisemitischen Handlungsgehilfen, die mit ihren Prinzipalen gemeinsam „Gewerkschaft" spielen. Ihr bisheriges Allheilmittel, eine riesengroße Chutzpe nämlich, wenden sie augenblicklich auch in Breslau wieder an. Sie laden nach Breslau zu einem „schlesischen Handlungsgehilfentag" ein und einige der größten Schreier unterzeichnen mit „Ausschuß des schlesischen Handlungsgehilfentages". Das soll den Anschein erwecken, als sei das eine offizielle Vertretung, vielleicht sogar die von mehreren Verbänden.

Demgegenüber stellen die übrigen Organisationen in den Blättern fest, daß die Herren des Ausschusses alle dem antisemitischen (sogenannten deutschnationalen) Verbande angehören, und daß alle anderen Organisationen bei der Sache unbeteiligt sind, ja sogar ausdrücklich sich dagegen verwahren, etwa als Mitbeteiligte angesehen zu werden. Im letzten Jahre erschienen Inserate der maßgebenden Organisationen zur Aufklärung, und es wurde den Herren des Ausschusses öffentlich der Vorwurf der „versuchten Täuschung" unter Verwendung „unlauterer Mittel" gemacht. Das kgl. Amtsgericht in Schweidnitz hatte sich mit dieser Angelegenheit zu befassen und legte in der Begründung des Urteils vom 24. Oktober 1907 (5 B 35/23 1907) fest:

„Die Privatkläger haben sich mithin eines Täuschungsversuches schuldig gemacht. Es handelt sich um ein wider Treu und Glauben verstoßendes Benehmen, das mit Recht als unlauter zu bezeichnen ist."

Und an anderer Stelle:

„Unter diesen Umständen ist es als erwiesen zu betrachten, daß die Privatkläger den Versuch einer Täuschung gemacht und unlautere Mittel benutzt haben."

Trotz dieser gerichtlichen Feststellung soll dieses Jahr der nämliche Unfug fortgesetzt werden. Die denkenden Kaufleute wenden sich deshalb mehr und mehr dem Zentral-Verband der Handlungsgehilfen zu, weil der solcherart zweifelhafte Agitationsmittel vornehm verschmäht.

* **Die Bauarbeitgeber rüsten.** Der Schlesische Provinzial-Arbeitgeberverband für das Baugewerbe hielt am Sonntag in Breslau eine von den Vorständen der schlesischen Lokalverbände besuchte Versammlung ab, die sich in der Hauptsache mit den mit der Organisation der Arbeitnehmer vom 1. April d. J. abzuschließenden Tarifverträgen beschäftigte, die sich an die Beschlüsse der letzten Generalversammlung des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe in Hannover anlehnen. Das Ergebnis dieser Verhandlungen wird geheim gehalten.

* **Keine Arbeitszeit-Verkürzung für Leineweber.** Die in Breslau fast vollzählig versammelten Schlesischen und Sächsischen Leinengarnspinner faßten einstimmig den Beschluß, keine Einschränkung der Arbeitszeit in ihren Betrieben vorzunehmen und an den bisherigen Preisen für Flachs- und Werggarne festzuhalten. Wesentlich bestimmend für diese Entschließung war, nach der „Schles. Ztg.", die auf Grund der statistischen Nachweise getroffene Feststellung, daß bei sehr erheblichen Orderbeständen die Lager in Werggarnen noch immer den niedrigsten Stand seit langen Jahren aufweisen, während die Lager in Flachsgarnen sich auch nur unbedeutend über dieses niedrigste Niveau erheben. Die Spinner verpflichten sich ferner, im Verkehr mit ihrer Kundschaft keine Annullierungen oder Reduzierungen bestehender Garnabschlüsse zuzugestehen und keinerlei Preis-Nachlässe auf solche zu gewähren.

* **Die Redaktion der „Schlesischen Nachrichten"** hat inzwischen herausgefunden, daß der Abgeordnete Ullrich in Darmstadt dem Großherzog von Hessen persönlich erklärt hat, mitten unter den Straßendemonstranten gewesen zu sein. Daß die Breslauer Arbeiterführer nicht hinter der Front geblieben sind, will das Blatt selbst nicht behaupten. Wir weisen noch darauf hin, daß der Abgeordnete Ledebour ebenfalls von selbst erklärt hat, unter den Demonstranten gewesen zu sein. Wenn aber das Blatt an uns das Ansinnen richtet, die Namen der Führer zu nennen, die bei den Wahlrechtsdemonstrationen in Berlin nicht „hinter der Front" geblieben sind, so müssen wir erklären, daß diese Frage ebenfalls bereits vor Wochen von der Scharfmacherpresse an uns gerichtet worden ist und zwar in der „wohlwollenden" Absicht, dem Staatsanwalt Gelegenheit zu geben, auf Grund irgend eines Paragraphen „den Staat zu retten". Eine so schäbige Absicht vermuten wir hinter der Frage des Breslauer Zentrumsorgans zwar nicht, unter den gegebenen Umständen müssen wir aber verzichten mit Namen aufzuwarten.

Jedenfalls hat das Breslauer Zentrumsorgan mit einer Retourkutsche an uns nur wieder gezeigt, daß das Zentrum in der preußischen Wahlrechtsfrage nicht bei der Sache ist.

* **Die Zahl der Kranken in Breslau steigt** in beängstigender Weise. In der Woche vom 2. bis 8. Februar war die Sterblichkeit in Breslau größer, als sie seit Ende August des Jahres 1905 jemals gewesen ist; sie betrug, auf das Jahr berechnet, 30,3 von tausend Lebenden, mithin beträchtlich mehr als in der gleichen Woche des Vorjahres, in der sie sich auf 23,6 belief. Die hiesige Sterbeziffer war damit die höchste unter allen deutschen Großstädten, deren mittlere Sterblichkeit sie um mehr als die Hälfte überschritt. Im Laufe dieser Woche starben 286 Personen gegen 249 in der Vorwoche. Unter den Erkrankungen sind seit der vorigen Woche die der Verdauungsorgane unverändert geblieben, während die der Atmungsorgane und von den Infektions-Krankheiten die Diphtheriefälle seltener wurden.

* **Staubfreie Müllabfuhr.** Der Magistrat beabsichtigt, nach und nach die staubfreie Müllabfuhr einzuführen und mit der inneren Stadt und dem Bürgerwerder zu beginnen. Zu diesem Zweck ist die Anschaffung von fünfzehn staubfreien Kärnerwagen zu den schon vorhandenen sieben erforderlich. Die Firma Schäfer in Kassel hat für einen Wagen frei Bahnhof Breslau den Preis von 1275 Mark gefordert. Die danach entstehenden Anschaffungskosten von insgesamt 19.125 Mark sollen aus den in der Anleihe von 1906 zur Einrichtung einer staubfreien Müllabfuhr und zur Müllvernichtung bereitgestellten, noch voll zur Verfügung stehenden Mitteln von 1 Million Mark gedeckt werden.

* Die Breslauer Transportarbeiter 1907.

(Aus dem Tätigkeitsbericht der Ortsverwaltung Breslau).

Der Transportarbeiter-Verband ist ein der entwickelungsfähigsten, da alle im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter in demselben Aufnahme finden. Nur die Agitation gestaltet sich außerordentlich schwierig, da die Arbeiter nicht in Massen in einem Betriebe beschäftigt sind, wie in manchen anderen Berufen. Es kommt noch für Breslau die leidige Tatsache hinzu, daß die aus Schlesien und Posen kommenden Arbeiter den Arbeitsmarkt ungünstig beeinflussen. Denn Breslau bildet bekanntlich für die Provinzler auch hier eine Durchgangsstation. Trotzdem ist die Mitgliederzahl von 2300 auf 2600 gestiegen. Ganz besonderen Wert legte die Verwaltung auf eine planmäßige Branchenagitation und in dieser Beziehung sind nennenswerte Erfolge zu verzeichnen. Von Lohnbewegungen, Differenzen sind die Mitglieder auch im verflossenen Jahre nicht verschont geblieben, es sind deren eine ganze Anzahl vorgekommen, wenn auch große Bewegungen, wie in früheren Jahren nicht stattfanden.

Für die Droschkenkutscher, die in ansehnlicher Zahl der Organisation angehören, hat sich die Ortsverwaltung sehr verwendet, leider aber hat das Polizeipräsidium den Verband nicht als den berufenen Vertreter der Droschkenkutscher angesehen und alle Gesuche desselben, die schlechte Lage der Kutscher zu verbessern, rundweg abgewiesen. Nichts desto weniger wird die Verwaltung bemüht bleiben, für diese Kategorie von Arbeitern nach besten Kräften zu wirken. In sehr fürsorgender Weise ist die Verwaltung für sie eingetreten, wenn es galt, sie vor Strafe zu schützen, alle die, die mit polizeilichen Strafmandaten bedacht wurden, und die Zahl ist durchaus nicht klein erhielten von der Organisation Rechtsschutz.

Einen nicht zu unterschätzenden Erfolg stellt der Abschluß eines Lohnvertrages mit der Firma Messow & Waldschmidt dar. Es ist dies der erste derartige Vertrag, der in Breslau mit einer großen Handelsfirma geschlossen worden ist. Weiteren Differenzen dürfte damit vorgebeugt sein. — Die Verwaltung ist ferner für die Kohlenarbeiter eingetreten; insonderheit ist sie bei der Direktion des Konsumvereins vorstellig geworden, den Preis für Abfuhr und Abtrag etwas zu erhöhen. Leider haben die Arbeiter ihre Forderung nicht in genügender Weise vertreten und so mußten sie mit einer geringen Zulage von 2 Pfg. bei Abtrag in die Hinterhäuser zufrieden sein. Viel auszustehen hatten die Sandschiffer, die alle Augenblicke Differenzen mit der Sand- und Kies-Baggerei-Genossenschaft auszufechten hatten. Immer wurden sie durch das Einigungsamt des Gewerbegerichts erledigt. — Die Ortsverwaltung hatte sich im Berichtsjahre der ganz besonderen Beachtung des Herrn Polizeipräsidenten zu erfreuen. Veranlassung hierzu gaben 2 Versammlungen, die am Jahrestage des denkwürdigen 19. April einberufen worden waren. Dieselben wurden zur Wahrung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit polizeilich verboten. Das Verbot wurde zur Unterstützung der Polizeibehörde durch Flugblatt den Kollegen bekannt gegeben.

In sozialpolitischer Arbeit hat der Verband viel geleistet. Es fanden wiederholt größere Versammlungen statt, die sich ausschließlich mit der Herbeiführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und den verkaufsfreien Sonntagen vor Weihnachten befaßten. Es wurden Petitionen an das Polizeipräsidium und den Magistrat gerichtet. Wir haben darüber bereits ausführlich berichtet. Soviel darf man auch hier sagen, daß der Transportarbeiterverband im Bunde mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen in Bezug auf Besserstellung der Angestellten im Handelsgewerbe mehr geleistet hat, als alle anderen kaufmännischen Vereine.

Die finanztechnische Arbeit weist folgendes Resultat auf: Im Vorjahre betrugen die Einnahmen der Hauptkasse 23 832 Mark, im Berichtsjahre 27 929 Mark. Die Ausgaben der Hauptkasse betrugen im Vorjahre 8569, im Jahre 1907 dagegen 11 030 Mk. Einnahmen der Ortskasse waren im Jahre 1906 13 682 Mk., Ausgaben 12 897 Mk.; im Jahre 1907 Einnahmen 15 476 Mk., Ausgaben 14 607 Mk. Im Jahre 1906 zahlte die Hauptkasse an Arbeitslosenunterstützung 1078 Mk., 1907 dagegen 2684 Mk., Krankenunterstützung 1906 2804 Mk., 1907 dagegen 4508 Mk., Sterbeunterstützung 1906 520 Mk., 1907 930 Mk. Nur die Streik- und Gemaßregelten-Unterstützung war 1906 etwas höher, sie betrug 1779 Mk., 1907 nur 1321 Mk. Arbeitslos waren im Vorjahre innerhalb des Verbandes 309 Kollegen, im Berichtsjahre dagegen 497, das 5. Mitglied war immer arbeitslos. Die Krankenstatistik unterstützungsberechtigter Mitglieder weist 1906 eine Zahl von 265 auf, im Jahre 1907 steigt sie auf 473. Die Krankheitsdauer war 1—8 Wochen. Von den 497 Arbeitslosen waren 178 Hausdiener, 63 Kutscher, 59 Lagerarbeiter, 122 Arbeiter, 4 Fensterputzer, 54 Laufs- und Arbeitsburschen, 17 Arbeiterinnen. Stellen wurden von Chefs gemeldet 651 für fest, 101 zur Aushilfe, besetzt wurden 224 für fest und 68 zur Aushilfe. Die Ortskasse zahlte an Zuschuß zur Sterbe-Unterstützung 187.50 Mk., Notfallunterstützung 182.50 Mk., Weihnachtsgeschenke an Arbeitslose und Kranke 296 Mk.

Aus der Zusammenstellung der gewährten Unterstützung geht deutlich hervor, daß die Verhältnisse sich nicht günstig gestaltet haben, daß die wirtschaftliche Krise stark im Anzuge ist und ihre Schatten vorauswirft. Hunderte von Arbeitern haben ihre Zuflucht zum Verbande genommen, weil sie von der Unternehmerschaft unbarmherzig auf die Straße geworfen wurden.

Zum Schluß des Berichtes wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Verwaltung mit großer Sorgfalt die Vereinsbibliothek pflegt. Der Bücherbestand beträgt 564 Bände, 137 mehr als im Vorjahre. 110 Bände wurden neu angekauft, 27 Bücher wurden geschenkweise überlassen. Ausgeliehen wurden insgesamt 1430 Bände, gegen das Vorjahr bedeutet dies eine Zunahme von 300. Daß der Verband auch sonst reichlich für die Bildung und Unterhaltung seiner Mitglieder sorgt, dürfen wir als allgemein bekannt voraussetzen.

---

* **Haben die Sektionsleiter ein Recht, Sitz und Stimme in der Ortsverwaltung zu haben?** Ueber diese Frage wurde in einer in der „Scala" abgehaltenen Mitglieder-Versammlung des Holzarbeiter-Verbandes eingehend debattiert. In der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung des Holzarbeiter-Verbandes wurde aus der Mitte der Versammlung der Antrag gestellt, fortan die Sektionsvorsteher nicht mehr in den Vorstand zu wählen; nach längerer Beratung wurde der Antrag mit überwiegender Mehrheit zum Beschluß erhoben. Die Sektionen mit ihren Vorstehern fühlen sich dieserhalb zurückgesetzt und verlangen, daß dieser Beschluß rückgängig gemacht werden solle. Kollege Pachyna, Sektionsleiter der Drechsler, hatte zu der Frage das Referat und Gauleiter Dietrich das Korreferat übernommen. Ersterer suchte den Nachweis zu führen, daß die Sektionsführer ein unbestreitbares Recht hätten, in der Ortsverwaltung ein Wort mitzusprechen. Die wirtschaftlichen Interessen der Sektionen, in denen alle im Berufe der Holzindustrie, außer den Tischlern, vereinigt sind, wären ganz andere als im Tischlergewerbe, ein gemeinsames Arbeiten mit dem Vorstande sei daher durchaus erforderlich und unabweislich. Dietrich dagegen führte aus, daß die Interessen der Sektionen im Vorstande in der gleichen Weise gewahrt werden, wie die der Tischler. Er führte eine Reihe Zweigvereine an, bei denen die Sektionsleiter nicht Sitz und Stimme in der Verwaltung haben. Ein statutarisches, verbriefstes Recht stehe ihnen keineswegs zu. Er verwahrt die Ortsverwaltung vor dem Vorwurf, zu dem Beschluß in der Generalversammlung irgend etwas beigetragen oder eine Rolle gespielt zu haben. Es sprachen sodann sämtliche Sektionsleiter, die Kollegen Krause, Fischer, Bannig, Lohr usw., alle standen sie auf dem Standpunkt, daß ihnen ein himmelschreiendes Unrecht geschehen sei und daß der alte Zustand wieder herbeigeführt werden müsse. Krause stellte schließlich den Antrag, daß von nun sechs Sektionsvorsteher in die Ortsverwaltung gewählt werden sollen. Der Antrag wurde mit 170 gegen 120 Stimmen abgelehnt.

Nachdem nun die Generalversammlung und die Mitgliederversammlung ihr Votum abgegeben, hoffen wir, daß die Sektionsleiter

führer und die Sektionsmitglieder sich nun zufrieden geben und nicht weiter in der Sache rühren werden, sonst könnte es doch den Anschein erwecken, als ob persönliche Interessen im Spiele wären. Zu tadeln sei es, wenn bei solchen Gelegenheiten gleich von einer Kamarilla, von Staatsstreich usw. gesprochen wird. Dietrich hat die Versicherung gegeben, daß, wenn sich im Laufe dieses Jahres die Notwendigkeit herausstellen sollte, die Sektionsleiter in den Vorstand einzubeziehen, die Vertrauensleute beschließen können, wieviel Personen in den Vorstand vorzuschlagen sind. Die Sitzungen der Vertrauensleute, zu denen selbstredend auch die Sektionsführer gehören, finden regelmäßig jeden Monat statt und in diesen können, so gut wie in der Ortsverwaltung, die Arbeitsverhältnisse eingehend erörtert werden.

* **Promenade von Krietern bis zum Kinderzobten.** Der Magistrat beabsichtigt, südlich der Güterumgehungsbahn, am Dammfuße entlang, einen angemessenen breiten Promenadenweg bis nach Gräbschen hin anzulegen, welcher zunächst den Bewohnern der weitab vom Südpark gelegenen südlichen Stadtteile mit dichter Bevölkerung, also der Gräbschener Vorstadt, zugute kommen soll. Andererseits soll er namentlich auch die angrenzenden Gemeinden anregen, auf die Schaffung schöner Häusergruppen an der Grenze mit der Stadt Bedacht zu nehmen. Infolge der in Krietern immer kräftiger einsetzenden Bautätigkeit nahm der Magistrat Veranlassung, schon jetzt die Anlage der Promenade, wenigstens auf der Strecke zwischen der Schweidnitzer Chaussee und dem Kinderzobten, sicher zu stellen. Demgemäß ist er mit dem Gemeindevorstande Krietern in Verbindung getreten und hat erreicht, daß die Gemeindevertretung Krietern sich mit dem vom Magistrat entworfenen Fluchtlinienplan mit der Maßgabe einverstanden erklärt hat, daß der Weg an der breitesten Stelle nicht über 18 Meter breit wird. Die Fluchtlinie trifft — mit Ausnahme der zwischen der Schweidnitzer Chaussee und der Krieterner Bahnunterführung gelegenen, zum Stadtbezirk Breslau gehörigen Grundstücke Nr. 21 und 28 Kleinburg — nur zum Gemeindebezirk Krietern gehöriges Land. Von der genannten Eisenbahnunterführung ab bis zum Kinderzobten hat der Breslauer Verschönerungsverein bereits vor längerer Zeit auf dem dort am Dammfuße führenden Wege und auf überlassenem Eisenbahngelände Anlagen geschaffen, die auch von ihm selbst unterhalten werden.

* **Paul Barsch-Abend.** Am Mittwoch, den 4. März, abends 8 Uhr, wird die Breslauer Dichterschule einen öffentlichen literarischen Abend im Saale des Kaufmannsheims, Schuhbrücke 50, veranstalten, an welchem Paul Barsch zu Worte kommen soll. Der den Besuchern des Eichendorff-Abends im Gewerkschaftshause bekannt gewordene Dichter wird einige Schöpfungen selbst lesen, außerdem sind bewährte künstlerische Kräfte gewonnen worden, so daß der Abend überaus anregend zu werden verspricht. Ueber den Verkauf der Eintrittskarten wird Näheres bekannt gegeben werden.

* **Georg Brandes**, der berühmte Kritiker und Aesthetiker aus Kopenhagen, wird Montag, den 2. März, in der Freien literarischen Vereinigung am Vortragspult stehen. Professor Brandes wird über die Bedeutung von Voltaire und Jean Jacques Rousseau und ihre gegenseitigen Beziehungen sprechen.

* **In der nächsten Versammlung der freien Jugendorganisation Breslau** am Sonnabend, den 29. Februar, Abends 8½ Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses, wird Kollege Radlof den ersten der beiden Vorträge über den Deutschen Bauernkrieg halten. Alsdann wird über die Gründung einer Lehrlingsschutzkommission verhandelt werden. Wir ersuchen um zahlreiches Erscheinen.

* **Ein Oel- und Petroleum-Liebhaber.** Verhaftet wurde ein Mann, der fast 20 Jahre hindurch als Lagerhalter einer Oel- und Petroleumspeicherei angestellt war. Ein Nachwiegen der gefüllten Fässer hat ergeben, daß etwa 20 Fässer ganz oder zum größten Teile ihres Inhalts beraubt waren. Auf diese Weise sind der Speicherei 40 Zentner Maschinenöl im Werte von 600 Mark in Verlust geraten.

* **Das weibliche Nilpferd „Terry"** im Zoologischen Garten, welches seit einigen Wochen an Darmstörungen litt, ist am Sonnabend früh, trotz aller tierärztlichen Bemühungen, eingegangen. Die wirkliche Todesursache wird durch Sektion des Tieres festgestellt.

* **Die Vorliebe der Breslauer für Automaten-Restaurants** nimmt rapide ab. Erst vor kurzem ging der „Central-Automat" auf der Schmiedebrücke ein und jetzt wird gemeldet, daß auch der „Westautomat" auf der Friedrich-Wilhelmstraße verkracht ist. Alles Zeichen der herannahenden Krise.

* **Der Druckfehlerteufel** hat gestern den Dichter Otto Ludwig in unserem Geschichts-Kalender 1965 sterben lassen. Unsere Leser werden schon gemerkt haben, daß es 1865 heißen mußte.

* **Gaunereien beim Brieftauben-Wettfliegen Breslau-Essen.** Vor der Strafkammer in Essen hatten sich der Wirt Bernhard Quast und dessen Schwager, der Schlosser Friedrich Lange, beide aus Borbeck, zu verantworten. Quast war früher Mitglied der Brieftauben-Reisevereinigung für Essen und Umgegend, die, wie alljährlich, auch in den Jahren 1906 und 1907 Wettflüge von Breslau nach Essen veranstaltete. Bei den Wettflügen, die im Auftrage des Kriegsministeriums ausgeführt werden, werden für die besten Flieger Preise bestimmt. Einige Zeit vor dem Wettfluge reiste Quast nach Breslau und kaufte dort von den Wirten Zain und Nowack in deren Schlägen ansässige Brieftauben, die er dann mit nach Borbeck nahm. Diese setzte er dann unter dem Vorgeben, sie seien auf seinen Schlag eingewöhnt, zu den höchstmöglichen Einsätzen zu den Wettfliegen ein. Die Tauben wurden wie die übrigen mit den vorschriftsmäßigen, mit Nummern versehenen Gummifußringen ausgerüstet und vom Verein mit diesen übrigen Tieren an die Militärverwaltung nach Breslau geschickt, wo sie zum Fluge aufgelassen wurden. Der Angeklagte Lange reiste dann im Auftrage von Quast nach Breslau und holte dort die vorher dort gekauften Tauben, die nach Art dieser Tiere vom Ausfluge aus in ihre von früher her gewöhnten Schläge bei Zain und Nowack zurückgekehrt waren, unter dem Vorwande ab, sie seien ihm abhanden gekommen. Dann reiste er schleunigst mit den Tauben nach Borbeck zurück. Da die Brieftauben bekanntlich während der Nacht ihren Flug unterbrechen, so war es möglich, daß Lange mit diesen Tauben früher ankam, als die anderen in ordnungsmäßiger Weise beteiligten Tauben eintreffen konnten. Auf diese Weise setzte sich Quast im Jahre 1906 in den Besitz von Preisen im Werte von insgesamt 2840 Mark. Im Jahre 1907 versuchte Quast nochmals ein derartiges Manöver, wurde dabei aber erwischt. Quast wurde zu 500 Mark Geldstrafe und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Lange, der angab, von den Machenschaften Quasts nichts gewußt zu haben und lediglich seinem Schwager zu Gefallen nach Breslau gereist sei, wurde freigesprochen. Das Gericht nannte das Verfahren des Angeklagten gemeingefährlich mit Rücksicht darauf, daß die Bestrebungen der Brieftaubenvereine dem öffentlichen Interesse dienen.

† **Feuer.** Am 22. d. M. Nachmittags geriet in einem Kloset des Hauses Tauentzienplatz 10a die Strohverpackung in Brand. Die Feuerwehr trat nicht in Tätigkeit.

† **Diebstähle.** Einem Dienstmädchen aus Johnsdorf wurde in einer Badeanstalt ein grünes Handtäschchen gestohlen, welches ein Portemonnaie mit 8 Mk. und eine silberne Damenuhr enthielt. — Einem Kaufmann von der Kupferschmiedestraße wurde ein grangrünes Jagdjackett gestohlen. — Einer Arbeiterin von der Langegasse wurde in einem Tanzlokal eine graue Boa gestohlen. — Aus dem Entree einer Wohnung auf der Gartenstraße wurde anscheinend durch einen Bettler ein dunkelblauer Winterüberzieher mit schwarzem Samtkragen und Atlasfutter gestohlen. — Aus einem Bodenraum auf der Monbijoustraße wurden zwei Fenster gehäkelte Gardinen, acht Meter Kleiderstoff und vier Fenstervorhänge gestohlen. — Einem Gärtner wurde auf dem Ring ein Fahrrad Marke „Orlan" Nr. 20125 gestohlen. — Aus einem Schaukasten auf der Weidenstraße wurden sechs chirurgische Scheren, drei Rasiermesser und ein Streichriemen gestohlen. — Einer Schneiderin von der Friedrichstraße wurde ein grüngestrichener Handwagen gestohlen. — Aus einem Schulhause wurde eine Astrachankapotte gestohlen.

Aus Schlesien und Posen.

Nocheinmal: Herr Präsident Kaufmann.

Der Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann hat an den Vorsitzenden des Vorstandes der Schlesischen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, Generaldirektor Justizrat Bitta in Neudeck OS. folgendes Dankschreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr! Durch Ihre umsichtige und liebenswürdige Führung haben Euer Hochwohlgeboren wesentlich dazu beigetragen, mir und meinem Begleiter einen lehrreichen Einblick in die bedeutungsvolle oberschlesische Industrie und die persönliche Fühlungnahme mit vielen bewährten Mitgliedern Ihrer Berufsgenossenschaft zu verschaffen. Ich nehme gerne Anlaß, Ihnen dafür nochmals meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Eine besondere Freude gewährte mir die Beobachtung, wie die Leiter der großen Werke in warmherziger und erfolgreicher Weise auf die Wohlfahrt ihrer Arbeiter und deren Familien Bedacht nehmen und sie auch auf diese Weise das große sozialpolitische Friedenswerk zu fördern bemüht sind. Ich bin gewiß, auch in Zukunft in den auf den Ausgleich und die Versöhnung der sozialen Gegensätze gerichteten Bestrebungen auf Ihre und Ihrer Herren Kollegen in der Berufsgenossenschaft verständnisvolle und hingebende Unterstützung stets rechnen zu dürfen. In aufrichtiger Hochschätzung Ihr ergebenster

gez. Dr. Kaufmann.

Die Glorifizierung der Unternehmer als Wohltäter und Tugendbolde der Arbeiter durch Herrn Kaufmann beweist nur, daß er in Oberschlesien nichts hinzugelernt hat. Wie sollte ein Mann auch in 2—3 Tagen die oberschlesische Industrie und die Arbeiterschaft kennen lernen können. In dem Dankschreiben des Herrn Kaufmann sehen wir daher — wenn wir überhaupt darin etwas sehen sollen — nichts weiter als eine Höflichkeitsfloskel, ohne jeden positiven Wert.

Frauenarbeit im Baugewerbe.

Gerade dort, wo die Frau in der entweder nur sehr spärlich oder gar nicht vorhandenen Fabrikindustrie die durch die ungünstigen sozialen Verhältnisse bedingte Verwendung nicht findet, hat es das Unternehmertum verstanden, die weibliche Arbeitskraft im Baufache auszunutzen. Speziell in Posen und auch in Westpreußen springt dieses Uebel kapitalistischer Ordnung in die Augen. Hier wird die Frau sowohl in den größeren Orten wie auch in den kleineren Provinzstädten zum Ausheben des Baugrundes, zum Betonklopfen, zum Materialtragen auf Leitern und Gerüsten verwendet. In Oberschlesien tragen Frauen vielfach zu zweien den Mörtel in einem Schaff an die Verwendungsstelle heran. Auch sieht man sie die beladene Ziegelsteinkarre schieben. Infolge der Parzellierungspolitik der Regierung verschwinden in der Provinz Posen die großen Güter immer mehr und die Arbeiterfrau findet in der Landwirtschaft kaum noch Beschäftigung. Es bleibt ihr also nichts weiter übrig, als in der nahen Kreisstadt Beschäftigung zu suchen und die findet sie meist im Baugewerbe. Auf dem Bau, wo meist schon der Mann, der Sohn, der Bruder arbeitet tritt auch sie nun in Arbeit. Durch die schwere Anstrengung, die ihrer hier meistens harrt, durch das Graben mit der Schaufel, das Karren von Baumaterial wird ihre Gesundheit ruiniert. Das Zusammenarbeiten mit Männern, das leider noch nicht gesetzlich verbotene Steigen auf Leitern usw. wirkt demoralisierend auf ihr Schamgefühl und bringt vielfach sittliche und körperliche Gefahren mit sich. Die lose Kleidung hat schon manchen Unglücksfall verursacht. Dabei beträgt der Stundenlohn nur 12—20 Pf. für eine Arbeit, deren Rückwirkung sich in häufigen Frühgeburten zeigt. Auch ein Beitrag zum Kapitel von der Kultur im Osten.

—y. **Brieg**, 25. Februar. **Wegen Meineides und Verleitung zum Meineid** hatte sich der Mühlenbesitzer Kirsch vor dem Schwurgericht zu verantworten. Er hat im November v. Js. von seinem Werkführer einen Schein unterschreiben lassen, wonach letzterer angab, mit der Magd Berta Sonntag geschlechtlich verkehrt zu haben. Es tauchten nun allerhand Zweifel auf, in dessen Verlauf Kirsch verhaftet wurde. In der Verhandlung wurden an 40 Zeugen vernommen. Nach langer Beratung erkannte das Gericht auf **Freisprechung**.

— **Fahrlässiger Meineid.** Alsdann wurde gegen die Arbeiterfrau Anna Scheer aus Peiskerwitz verhandelt, welche unter ihrem Eide ihren Schwager Robert Scheer in einem Prozeß zu Ohlau des Vergehens gegen § 175 bezichtigt hatte. Die Angeklagte ist schon vielfach vorbestraft. Die Schuldfrage nach wissentlichem Meineid wurde von den Geschworenen verneint, dagegen die Frage nach fahrlässigem bejaht. Das Gericht erkannte auf **sechs Monate Gefängnis**.

Waldenburg, 25. Februar. **Auf dem Aussterbeetat.** Wie aus Dittmannsdorf, Kreis Waldenburg, berichtet wird, geht dort die Haus- und Handweberei von Jahr zu Jahr mehr und mehr zurück, weil die alten Handweber allmählich aussterben und ein Nachwuchs für das mühselige Gewerbe so gut wie garnicht vorhanden ist. Die jüngeren Arbeitskräfte denken in Anbetracht der niedrigen Löhne, welche die Handweberei einbringt, nicht daran, sie zu erlernen, geschweige denn später einmal zu betreiben. Bei der diesjährigen hier abgehaltenen Zählung der Hausweber wurden nur noch 57 männliche und 48 weibliche Vertreter dieses Berufes gezählt.

Langenbielau, 25. Februar. **Täuschende Versuche.** Hier ist auf Veranlassung des Pastors Greiner eine Baugenossenschaft gegründet worden, welche Rentengüter für gewerbliche Arbeiter errichten will. Das vorläufige Genossenschaftskapital ist auf zehntausend Mark festgesetzt worden. Anteilscheine, die in Höhe von 100 Mk. ausgegeben werden, sind bereits für 8300 Mark gezeichnet — Die Arbeiter werden hoffentlich begreifen, daß es sich hier um den Versuch handelt, ihnen neue Fesseln anzulegen und eine „gute" Gesinnung einzuflößen.

Hirschberg, 25. Februar. **Zu dem Morde in Tschischdorf.** Der unter dem Verdacht, seinen Schwiegervater, den Arbeiter Röhricht in Tschischdorf, am 12. Mai 1907 erschlagen zu haben, verhaftete Arbeiter Hatzeld, ist Montag in das Untersuchungsgefängnis in Hirschberg eingeliefert worden. Als bei der Verhaftung Hatzelds Gendarmerie-Wachtmeister Anders-Lähn, der die Ermittelungen geführt, diesem die Mordtat mit ihren Einzelheiten auf den Kopf zusagte, legte Hatzeld ein Geständnis ab. Er gab zu, den Vater seiner jetzigen Frau mit Füßen getreten, mit einem Stuhle gemißhandelt und dann mit einer Blechkanne erschlagen zu haben. Er behauptete, die Tat im Zorn darüber, daß Röhricht die Pflegetochter vorher an den Haaren gezogen habe, verübt zu haben und zu dem Totschlag angestiftet worden zu sein. Oberwachtmeister Sebastian verhörte unterdes in der Wohnung die Frau des Täters. Sie sowohl, wie später die Frau des Ermordeten konnten überführt werden, von dem Verbrechen gewußt zu haben.

—n. **Striegau**, 24. Februar. **Auch ein Arbeiterverein.** Der evangelische Männer- und Jünglings-Verein, der bisher immer nicht leben und sterben konnte, wählte in seiner am Freitag abgehaltenen Sitzung seinen Vorstand. Derselbe besteht aus folgenden „Arbeitern": Pastor Göhler und Pastor prim. em. Günzel, Vorsitzende; Bäckermeister Warmuth, Kassierer; Buchhändler Geister als Schriftführer; Kreisausschuß-Sekretär Extel, Gendarmeriewachtmeister a. D. Pocher und Bäckermeister Dietrich jun. als Beisitzer. Laterne her und helft suchen!

Liegnitz, 25. Februar. **Die sozialen Verhältnisse.** Am Sonnabend verunglückte das dreijährige Pflegekind, ein Knabe eines Arbeiters, dadurch, daß er den Spirituskocher umwarf. Der brennende Spiritus ergoß sich alsbald über das hilflose Kind, dem das ganze Gesicht, der Hals und die Hände bis über die Handgelenke durch Brandwunden so verletzt wurden, daß das rohe Fleisch zu sehen war. Der Unfall ereignete sich, während die Pflegemutter der Kinder die Wohnung auf kurze Zeit verlassen hatte. In den meisten Fällen liegt die Schuld an den traurigen Erwerbsverhältnissen. Mann und Frau müssen dem Erwerbe nachgehen und die Kinder unbeaufsichtigt zurücklassen.

Jauer, 25. Februar. **Ein frecher Ueberfall.** Auf der Fahrt von Liegnitz nach Jauer schlief der Bierverleger Hein aus Jauer, nachdem auf Bahnhof Triebelwitz zwei Männer in sein Abteil eingestiegen waren, ein. Er erwachte erst in dem Augenblicke, als er eine Hand in seiner Tasche spürte, in der er Geld hatte. In demselben Augenblick erhielt er einen heftigen Schlag ins Gesicht, dann überwältigten ihn die Männer und warfen ihn, nachdem sie ihn beraubt hatten, zwischen Brechelsdorf und Alt-Jauer aus dem Zuge. Hein blieb einige Zeit bewußtlos liegen, konnte sich aber dann aufraffen und nach Bahnhof Alt-Jauer gehen.

Glogau, 24. Februar. **Dem Regierungs-Präsidenten von Oppeln zur Beachtung.** Eine Besichtigung hiesiger Bäckereien und Konditoreien wurde Sonnabend entsprechend dem am 10. Februar gefaßten Beschlusse seitens der Gesundheits-Kommission vorgenommen. Es nahmen an derselben Magistratsmitglieder und Aerzte teil. Durch die Besichtigung wurde festgestellt, daß gemäß der am 1. Juli d. Js. in Kraft tretenden Oberpräsidial-Verfügung betr. die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien eine Anzahl Inhaber der genannten Betriebe zur Beseitigung vorgefundener Mißstände veranlaßt worden sind. Auch bei möglichster Rücksichtnahme auf die in hiesiger Stadt schwierigen Verhältnisse bezüglich der Anlage dieser Betriebe — eine große Anzahl derselben ist infolge der bisherigen ungünstigen Raumverhältnisse in Kellergeschossen eingerichtet — erschien doch bei manchen eine der erwähnten Verfügung entsprechende Umänderung resp. Verbesserung als unumgänglich notwendig. Einige Betriebe wiesen aber bereits Einrichtungen auf, die den gestellten Anforderungen entsprechen.

Der Regierungspräsident Herr v. Schwerin wird sich allmählich davon überzeugen, daß die Gesundheit des Menschen höher steht als einige hundert Mark Ausgaben für den Bau geeigneter Backräume. Jedenfalls können die Bäckermeister sich mit der Einrichtung geeigneter Backräume ein wenig sputen. Fünf Jahre Aufschub, wie Herr v. Schwerin den Tarnowitzer Innungskrautern zugestand, sind ganz unberechtigt. Dem „Oberschlesischen Tageblatt", das vor einigen Tagen gegen unseren Artikel polemisierte, erwidern wir, daß es sich nicht um viele tausende von Mark handelt, um geeignete Backräume zu schaffen. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, steht dann nicht die Gesundheit des Publikums tausendmal höher als die den Bäckermeistern zugemutete Ausgabe? Bekanntlich leben die Bäckermeister im allgemeinen nicht schlecht.

Kattowitz, 24. Februar. **Ausschluß aus der Partei.** Der Vorstand der Polnischen Sozialistischen Partei Deutschlands gibt folgendes bekannt:

Wir sehen uns gezwungen, den Mitgliedern der Polnischen Sozialistischen Partei in Preußen ein trauriges Ereignis innerhalb unserer Organisation bekannt zu geben.

Das frühere Mitglied unserer Partei, Stefan Thiel in Britz, welcher sich Uebertretungen der §§ 1, 3 und 18 des Organisationsstatuts der Polnischen Sozialistischen Partei in Preußen zuschulden kommen ließ (Begehung einer unehrenhaften Handlung und Schädigung der Partei), mußte aus der Partei ausgeschlossen werden.

Die organisierten Mitglieder der Polnischen Sozialistischen Partei in Preußen sind über die Einzelheiten dieser Angelegenheit unterrichtet durch eine Druckschrift, welche in diesen Tagen erschienen ist.

Kattowitz, den 20. Februar 1908.

Der Vorstand der Polnischen Sozialistischen Partei in Preußen.
(P. P. S.)

Zaborze, 25. Februar. **Kesselexplosion.** Am Freitag explodierte in Poremba in der Teerdestillation der Koksanstalt ein Oelkessel. Leider hat dabei der Arbeiter Duchatz sein Leben eingebüßt. Verunglückt sind ferner die Arbeiter Paprotny, Schewiola und Kohlbrenner. Die Verletzungen sind zum Glück nicht ernster Natur. Wie die Explosion entstanden ist, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Am Sonnabend Nachmittag wurde beim Sacrauer Ueberwege vor dem **Hundsfelder** Bahnhofe die sechszigjährige Renten-Empfängerin Rosina Wiesner aus dem benachbarten Dorfe Görlitz mit eingedrücktem Brustkorbe tot aufgefunden. Da der daselbst stationierte Weichensteller die Frau nicht bemerkt hatte, ist anzunehmen, daß sie durch die geschlossene Schranke gegangen und von einem Trittbrett eines vorbeifahrenden Zuges erfaßt und getötet worden ist. — Im **Riesengebirge** sind auch Sonntag noch starke Schneefälle niedergegangen. Zeitweise herrschte so dichtes Schneegestöber, daß es ganz finster war. Im Tale blieb der Schnee jedoch größtenteils nicht liegen. Die Schneebahnen reichen aber wieder bis zum Fuße des Gebirges hinab. — In **Schreiberhau** liegt der Schnee stellenweise so hoch, daß 1 Meter hohe Gartenzäune in ihm verschwinden. Der Schlitten- und Skiverkehr ist recht lebhaft. Namentlich findet der erst vor kurzem im Riesengebirge eingeführte Bobsleighsport viele Anhänger. Die unweit des Hotels „Lindenhof" befindliche Bobsleighbahn wird eifrig benutzt und für Sportliebhaber offengehalten. Neue Wintergäste haben sich in Schreiberhau wieder eingefunden, um einige Zeit dort zu bleiben. — In **Pilgramsdorf**, Kreis Löwen, wurde der Arbeiter Schlesinger von einem Pferde erschlagen; er half die Pferde, die vor einen schwerbeladenen Wagen gespannt waren, zum Ziehen antreiben, wobei ein Pferd ausschlug. Der Schlag traf den Kopf mit solcher Gewalt, daß der 54jährige Mann sofort tot war. — Aus **Herrnstadt** wird der „Schles. Ztg." berichtet: In dem Dörfchen Osselwitz bei Herrnstadt haben im Laufe der letzten vier Wochen fünf Brände stattgefunden. Es brannten ab die Besitzungen des Stellenbesitzers Nittmann und des Schmiedemeisters Müller, sowie die Scheunen der Besitzer Kosmehl, Wlodarczyk und Müller. Die Brände verteilten sich auf vier verschiedene Abende. Eine weitere versuchte Brandstiftung wurde noch rechtzeitig bemerkt. Die polizeilichen Ermittelungen haben bis jetzt zu keinem Resultat geführt. — Friedhofschänder haben in **Bergischdorf** bei Sagan mehrere Denkmäler, Tafeln und Engel zertrümmert und die Einfriedigungen von zwei Erbbegräbnissen eingedrückt. — Vor einigen Tagen wurde auch in Altkirch ein Kruzifix zerschlagen. Dort gelang es, den Frevler zu ermitteln und in Untersuchungshaft zu nehmen. — Vom Tode des Ertrinkens rettete mit eigener Lebensgefahr der Bierverleger Simon aus **Leschnitz** bei **Groß-Strehlitz** zwei Kinder. Die beiden Knaben spielten mit einem Schlitten auf dem Eise des Mühlenteiches. Plötzlich fuhren sie mit dem Schlitten in eine freigelegte Stelle und verschwanden in der Tiefe. Simon bemerkte dies, lief hinzu und sprang ins Wasser. Es gelang ihm, beide Knaben zu retten. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Die brave Tat Simons ist der Behörde angezeigt worden. — Unter dem dringenden Verdachte, den Arbeiter Valentin Hala aus Milowice in Russisch-Polen am Abend des 19. Februar in **Myslowitz** ermordet und die Leiche in die Przemsa geworfen zu haben, wurde der Fleischergeselle Franz Kronslik hier verhaftet. — Aus **Posen** wird gemeldet: Nachdem die Warte in den letzten Tagen zurückgegangen war, ist ein erneutes Steigen eingetreten. Der Wasserstand beträgt 2,64. Die beiden ersten Vorflutgräben sind aufs neue überschwemmt. Vom Oberlauf wird weiteres langsames Steigen gemeldet.